

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION
ETHNOLOGIE

SERIE 12 · NUMMER 4 · 1982

FILM E 2289

Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Yamsanbau

Kwoma (New Guinea, Sepik) – Yam Cultivation



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film – Film Data

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 276 m, 25 1/2 min (24 B/s). Hergestellt 1973, veröffentlicht 1980.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen wurden von Dr. C. KAUFMANN, Museum für Völkerkunde Basel, hergestellt. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, D. KLEINDIENST-ANDRÉE, M.A.; Schnitt: G. BAUCH.

Silent film, 16 mm, black and white, 276 m, 25 1/2 min (24 f/s). Produced 1973, published 1980.

The film is a research document and has been issued for use in research and higher education. The film was shot by Dr. C. KAUFMANN, Museum für Völkerkunde Basel. Edited and published by the Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, D. KLEINDIENST-ANDRÉE, M.A.; cutting: G. BAUCH.

Zitierform – Form of Citation

KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Yamsanbau. Film E 2289 des IWF, Göttingen 1980. Publikation (deutsch u. englisch) von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 12, Nr. 4/E 2289 (1982), 42 S.

Anschrift des Verfassers der Publikation – Address of the Author of the Publication

Dr. C. KAUFMANN, Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Postfach 1048, CH-4001 Basel.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus mehreren Lieferungen.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 202202

CHRISTIAN KAUFMANN, Basel:

Film E 2289

Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Yamsanbau

Verfasser der Publikation – Author of the Publication: CHRISTIAN KAUFMANN

Mit 8 Abbildungen – With 8 Figures

Inhalt des Films:

Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Yamsanbau. Yamsknollen der lokalen *nein*-Art (*Dioscorea alata*) werden vor dem Auspflanzen von YESSOMARI in seinem Gehöft zerteilt und zugeschnitten. In der von YESSOMARI gerodeten Pflanzung (vgl. Film E 2288 [31]) nordwestlich des Dorfes Meno im Washkuk-Hügelland gräbt eine Gruppe von 24 Männern die Pflanzlöcher. Später werden von den Frauen die Yamssetzlinge gebracht, darunter auch intakte Knollen der lokalen *kou*-Art (*Dioscorea esculenta*). Letztere werden vom Pflanzer mit einer wässrigen Lösung eines Geheimmittels besprenkelt und dann in Pflanzlöcher eingelassen, auch dies unter Beachtung bestimmter Verhaltensregeln. Zerteilte Knollen der *nein*-Art werden ohne zeremoniellen Aufwand ausgepflanzt. Die Frauen setzen ihrerseits Taro und Gemüse.

Aus Lianen aufgespaltene Fäden werden an den beim Roden stehengelassenen Bäumen aufgespannt und die Ranken der Yamspflanzen zum Klettern angelegt. Einer von mehreren Besuchen der Frauen aus YESSOMARIS Haushalt gilt dem Jäten von Unkraut und der Ernte erster Gemüsesorten.

In der dicht überwachsenen Pflanzung können nach acht Monaten die ersten Yamsknollen geerntet werden. Der Ertrag anderer Nutzpflanzen, z. B. der in der Hegephase nachgepflanzten Bananenstauden, wird über Monate hinweg noch manchen Gang in die Pflanzung notwendig machen. Die geernteten Knollen werden auf die Teilhaushaltungen von YESSOMARIS Frauen aufgeteilt und im Koch- und Vorratshaus eingelagert.

Summary of the Film:

Kwoma (New Guinea, Sepik) – Yam Cultivation. Before planting the local *nein* species of yam tubers (*Dioscorea alata*), YESSOMARI cuts them up into pieces of appropriate size in front of one of his houses. A group of 24 men dig holes on the plantation YESSOMARI has cleared (cf. Film E 2288 [31]) northwest of the village of Meno in the Washkuk Hills. Later his wives and other women bring the yam seedlings, including intact tubers of the local *kou* type (*Dioscorea esculenta*). The planter sprinkles the latter with a secret, watery solution and inserts them in the holes, always observing certain rules of conduct. Cut-up *nein* tubers are planted without ceremonial activity. The women plant taro and vegetables.

Threads of split lianas are stretched from the trees left standing after the clearance work, and the creepers of the yam plants are arranged so that they can climb up on them. One of the times women from YESSOMARI's household go to the plantation is to harvest the early vegetables and to weed.

The first yam tubers can be harvested on the luxuriantly overgrown plantation after eight months. The produce from other plants, like the banana bushes planted during the cultivation period, will make many visits to the plantation necessary for months to come. The harvested tubers are divided up among the partial households of YESSOMARI's wives and stored in the cooking- and store-house.

(For English version see pp. 26–40.)

Résumé du Film:

Kwoma (Nouvelle-Guinée, Sepik) – Culture d'ignames. Avant d'être transplantées, les ignames de l'espèce locale *nein* (*Dioscorea alata*) seront partagées et vidées par YESSOMARI à proximité d'une de ses maisons. Dans la plantation défrichée par YESSOMARI (voir Film E 2288 [31]) au nord-ouest du village de Meno dans le pays de collines Washkuk un groupe de 24 hommes creuse les trous. Plus tard, les femmes apporteront également les boutures d'ignames parmi lesquelles de tubercules intacts de la sorte locale *kou* (*Dioscorea esculenta*). Ces derniers seront aspergés d'une solution liquide secrète et déposés dans les trous, en suivant des règles bien précises. Des tubercules partagés de la sorte *nein* seront transplantés sans cérémonial. Les femmes de leur côté plantent des taros et des légumes.

Des lianes partagées en fils seront tendues aux arbres restés debout lors du défrichage et le planteur y agrippera les vrilles de plantes d'ignames. Une des nombreuses visites des femmes au domaine de YESSOMARI sert au sarclage et à la récolte des légumes.

Dans la plantation dense, on peut récolter les premières ignames après huit mois. La récolte d'autres plantes utiles, p. ex. celle des bananiers demandera encore plusieurs visites dans la plantation. Les tubercules d'ignames sont distribués aux femmes de YESSOMARI pour la conservation et l'usage.

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Kwoma in Nord-Neuguinea

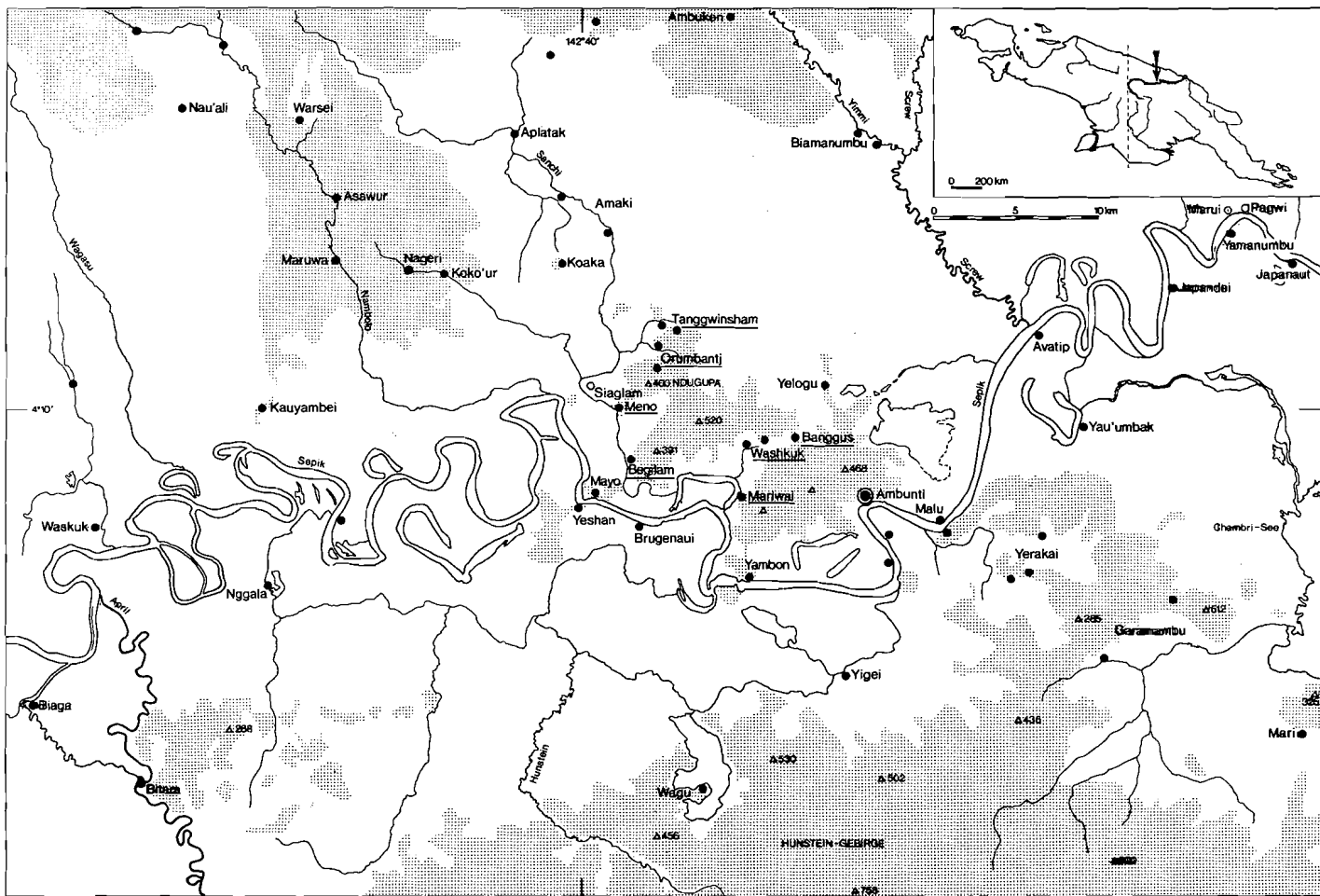
Das traditionelle Siedlungsgebiet der Kwoma (Kuome, eigentlich *koma*, Berg-Leute) liegt im Hügelland von Washkuk, nordwestlich der Regierungsstation Ambunti, und gehört zur östlichen Sepik-Provinz von Papua-Neuguinea. Etwa 2000 Kwoma leben verteilt auf vier Siedlungsgruppen in einem rund 140 km² gro-

Abb. 1. Karte des Washkuk-Hügellandes und der angrenzenden Gebiete zwischen Sepik-Ober- und Mittellauf

Die Bezeichnungen der Kwoma-Dörfer sind unterstrichen. Die Ränder der gerasterten Flächen entsprechen dem Verlauf der 40-m-Höhenlinie; ▲ markieren die Spitzen der Erhebungen. (Gezeichnet nach Vorlagen der Serie 1 : 100'000, Flug-aufnahmen und eigenen Beobachtungen)

Fig. 1. Map showing the Washkuk Hills and adjacent regions between the upper and middle course of the Sepik

Names of Kwoma villages are underlined. Margins of screened surfaces correspond to the course of the 40-m contour line; ▲ mark the peaks of elevations. (Drawn according to copies of the 1 : 100'000 series, aerial and personal observations)



5

ßen Gebiet, das sowohl steil geneigte, dicht bewaldete Hügel und Bergzüge (drei Erhebungen erreichen 400 m ü. d. M. und mehr) als auch offene, in der Hochwasserzeit zu Seen sich ausweitende Sumpfbereiche umfaßt. Letztere liegen im Einzugsgebiet des Sanchi-Flusses bzw. im Rückstaubereich des oberen Sepiks. An der dem Sepik zugewandten Südgrenze des Kwoma-Gebiets finden sich überdies fischreiche Lagunen, d. h. alte Flußschleifen, die vom Hauptstrom durch natürliche Verlagerungen des Flußbettes abgeschnitten worden sind. Im Norden wird das Kwoma-Gebiet von einer großen bewaldeten Ebene, dem Wohngebiet der Nukuma, und einzelnen Flächen offenen Graslands begrenzt. In jener Zone liegt nach Ansicht der Geologen die Grenze zwischen den Ausläufern der zentralen Gebirgskette von Neuguinea und der Südabdachung der nördlichen Küstenkette. Die Washkuk-Hügel sind demnach die nördlichen, über den Sepik-Strom hinausgreifenden Ausläufer des Hunstein-Gebirges.

Sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit

Von ihren wichtigsten Nachbarn am Sepik, den Manambu von Avatip, Malu und insbesondere Yambon sowie von den Iatmul der Exklave Brugenau, unterscheiden sich die Kwoma sehr deutlich sowohl sprachlich als auch in ihrem kulturellen Erscheinungsbild. Gegenüber den Fluß-Leuten erscheinen sie überdies zierlicher gewachsen. Im Vergleich zu den benachbarten, sprachlich und kulturell nah verwandten Bewohnern von Mayo und Yeshan treten die Unterschiede im Äußeren weniger deutlich zutage. Die Kwoma verstehen sich selbst als eine lose kulturelle Einheit, deren Grenzen, außer zu den nächstverwandten Nukuma im Nordwesten hin, deutlich festgelegt sind. Die Nukuma unterscheiden sich von den Kwoma vor allem durch einen abweichenden Dialekt und besonders einprägsam durch eine eigenständige Form des künstlerischen Ausdrucks (vgl. KAUFMANN [8]; NEWTON [15], Abb. 148).

Aspekte der einheimischen Kultur

Da eine allgemeine Charakterisierung der kulturellen Situation der Kwoma für die Zeit vor der Entstehung der hier veröffentlichten Filme schon mehrfach versucht wurde (WHITING and REED [22]; WHITING [21]; KAUFMANN [9], S. 123–128), beschränke ich mich im folgenden auf einige grundsätzliche Darlegungen insbesondere zur traditionellen Lebens- und Wirtschaftsform sowie zur Akkulturation in der Kontaktzeit. Die zum mindesten skizzenhafte Kenntnis gerade dieser Aspekte scheint mir sowohl für ein Verständnis der sozialen Situation der gefilmten Persönlichkeiten als auch für die adäquate Interpretation der Bildinformationen wichtig. Für eine Darstellung der Rollen von Kunsthandwerk und Künstlern im Rahmen der Gesamtkultur verweise ich auf eine gleichzeitig vorbereitete Publikation (KAUFMANN [12])¹.

¹ Die Daten wurden während eines zwölfmonatigen Forschungsaufenthaltes im Dorf Meno aufgenommen. Begleitet von meiner Frau, ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN, hielt

Die Kwoma sind ein sich selber versorgendes Pflanzervolk in der Zone des tropischen Regenwaldes. Die mittlere jährliche Niederschlagsmenge beträgt 2552 mm (HAANTJENS et al. [7], S. 61); Regen fällt fast täglich, wenn auch viel weniger intensiv als in der Nähe der hohen Gebirgsketten. Juli bis September sind relativ trocken. Bestimmend für den jahreszeitlichen Wechsel des Wasserstandes in den Flüssen und Sümpfen und damit auch für die Schwankungen im Bestand der zahlreichen Stechmücken sind allerdings weniger die direkten Niederschläge als die Verhältnisse in den Einzugsgebieten des Sanchi-Flusses und des oberen Sepiks.

Die Kwoma sichern sich ihre Ernährung wie manche Bevölkerungsgruppe Neuguineas nicht nur aus dem Ertrag ihrer Pflanzungen, wo sie vor allem Knollenfrüchte, Bananen und Gemüse anbauen, sondern auch aus der rationellen Nutzung der Bestände an wildwachsenden und angepflanzten Sagopalmen sowie aus dem Hegen von Nutzpflanzen, die außerhalb der Pflanzungen gedeihen (Kokospalme, Pandanus, *Gnetum-gnemon*-Strauch u. a. m.). Die Pflanzungen werden an den Abhängen der Hügel angelegt; die Sagopalmen gedeihen an sumpfigen Plätzen, die sich meist in Tälern und am Fuße der Hügel befinden. Pflanzland, Sagosümpfe, Siedlungsplätze und die Landreserven im hochgewachsenen Sekundärwald sind Eigentum der einzelnen Klane einer Siedlungsgemeinschaft. Das Hegen halbwilder Schweine durch Aufzucht von Jungtieren und die Jagd auf wildlebende erwachsene Tiere dieser Art sowie auf Kasuare, Vögel und Kleinwild, insbesondere Baumsäuger, bildeten im traditionellen Kulturbild der Kwoma eine wichtige Ergänzung der bäuerlichen Lebensform. Heute gewinnt bei abnehmendem Bestand an Jagdwild der Fischfang, z. T. mit eingeführten Netzen, ständig an Bedeutung.

Die gesellschaftliche Ordnung ist gekennzeichnet durch patrilineare Abstammungsrechnung (vom Typ Omaha) mit der Patriline als dem Kern der im Idealfall in einem Weiler zusammenwohnenden Gruppe; es herrscht patri- bzw. virilokale Wohnfolgeregelung. Die traditionelle Aufteilung der Dörfer (*ákakópa*) als der Wirtschafts-, Kult- und Schutzgemeinschaften in einzelne Weiler (*ákama*), die von den anwesenden blutsverwandten und den angeheirateten Mitgliedern des landbesitzenden Klans bewohnt wurden, ist heute nur noch in Fragmenten erkennbar. Eine stärkere Vermischung der einzelnen Lokalgruppen ergab sich aus dem von der australischen Mandatsverwaltung geförderten Zusammenrücken zu geschlossenen dörflichen Siedlungskomplexen an nichttraditionellen Siedlungsplätzen.

Innerhalb des abstammungsmäßig heterogenen, weiter gefaßten Siedlungs- und Schutzverbandes, hier Dorf genannt, spielen Altersklassen und – über den Vorgang der stufenweisen Initiation damit verknüpft – Kultgemeinschaften eine wichtige

ich mich als Konservator des Museums für Völkerkunde Basel im Rahmen eines Forschungsprojektes des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung vom Mai 1972 bis Juni 1973 in Neuguinea auf. Ich danke den Behörden des Kantons Basel-Stadt für den Forschungsauftrag, den Behörden von Papua New Guinea für die Forschungserlaubnis, dem Schweizerischen Nationalfonds für die Übernahme der Forschungskosten, der Fritz Sarasin-Stiftung Basel für einen Zuschuß zum Dokumentieren und Erwerben von Sammlungsobjekten, Councillor MAURAMIS und den Einwohnern von Meno (Saserman) und weiteren hier nicht namentlich Genannten für hilfreiche Unterstützung, Gastfreundschaft und Anteilnahme.

Rolle. Das offizielle politische Leben des Dorfes wickelt sich in der Männergemeinschaft und meist in einem der Versammlungshäuser (*kürumbu*) des Dorfes ab; allerdings dienen auch unregelmäßig und aus verschiedenem Anlaß stattfindende Versammlungen der Regelung gemeinschaftlicher Angelegenheiten und Beziehungen. Vieles spielt sich zudem in informellen Gesprächen vor den Häusern der einflußreichen Männer ab. Dort sind auch die Frauen mit von der Partie.

Charakteristisch für die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern in der Kwoma-Gesellschaft ist ein kooperatives Element. Bei manchen Arbeiten, etwa in der Pflanzung und bei der Sagogewinnung, ist das Zusammenwirken von Mann und Frau, im Sinne einer echten Arbeitsteilung nach Aufgaben, strikte zu erfüllende Norm. Bei anderen verwirklicht es sich spontan, z. B. beim Vorbereiten der Malflächen im Film E 2187 [26]. Das Ausmaß der Arbeitsteilung zwischen den Männern kann in diesem Rahmen nur gestreift werden. Hauptsächlichste Ordnungsprinzipien sind die Zugehörigkeiten zu Altersklassen und Kultgruppen sowie verwandtschaftliche Bindungen durch Abstammung, Heirat und Nominaladoption. Ähnliches gilt, allerdings weniger pointiert, für die Arbeitsteilung zwischen den Frauen. Aufgrund des vorliegenden Materials ist es noch nicht möglich, ein umfassendes Bild von der Rolle der Frau in der Kwoma-Gesellschaft zu zeichnen.

In der Gesellschaft der Männer dominieren die einflußreichen, erfahrenen „großen Männer“ (*harpa ma*). Sie verdanken den Aufstieg zu ihrer Position im Einzelfall ebenso sehr den eigenen Fähigkeiten und ihrer Tüchtigkeit in einer Reihe von gesellschaftlichen Rollen wie dem, was wir als Charisma und schicksalhafte Fügung bezeichnen mögen und was sie in den Augen der einheimischen Gesellschaft als im Umgang mit religiösen Kräften Erfahrene ausweist. Im übrigen sei an dieser Stelle auf den Aspekt der einheimischen Religion, so wie sie uns aus der Mythologie und Kunst sowie aus dem Verhalten bei Kultfesten und im täglichen Leben entgegentritt, summarisch verwiesen.

Gesamthaft gesehen treten in der von Dorf zu Dorf unterschiedlichen Ausprägung der Kwoma-Kultur manche Formen und Überlieferungen auf, die wiederholte Kontakte mit verschiedenen Ausstrahlungszentren im Sepik-Gebiet als wahrscheinlich erscheinen lassen. In Form von Tauschhandelsketten, Kriegsallianzen, kleinen und großen Wanderungsbewegungen und daran anschließenden Verschmelzungen waren sie ein Kennzeichen der geschichtlichen Entwicklung in vor-europäischer Zeit.

Akkulturation in der Kontaktzeit

1912 stellten die Mitglieder der vom deutschen Kolonialamt an den Kaiserin-Augusta-Fluß (Sepik) ausgesandten Expedition den ersten direkten und zum Teil gewaltsamen Kontakt der Weißen mit den Kwoma (Kuome) her (BEHRMANN [4], S. 254–262), nachdem bereits 1887 die SCHRADERSche Expeditionsequipe in der Nähe, nämlich bei Ambunti gelagert hatte. Die deutschen Forscher besuchten 1912 die Siedlungen auf dem Hauptkamm bis Tanggwinsham – ein Ereignis, das YABOKOMA, der Maler und Töpfer der Filme E 2187 [26] und 2188 [27], als Knabe persönlich miterlebt hat. Obwohl damit die Veränderungen im traditionellen Gesell-

schafts- und Kulturgefüge in eine ganz neue Richtung gelenkt wurden, kam es vorerst zu keinen drastischen Einbrüchen, von einer weiteren blutigen Auseinandersetzung eines Dorfes mit einer australischen Regierungspatrouille im Jahre 1928 abgesehen (WHITING [21], S. 20).

In der Nähe des ehemaligen Expeditionshauptlagers bei Ambunti entstand 1924 die Regierungsstation gleichen Namens (TOWNSEND [20]). Heute befinden sich dort auch ein Flugplatz, ein Spital, eine Regierungsschule und eine von der Regierung

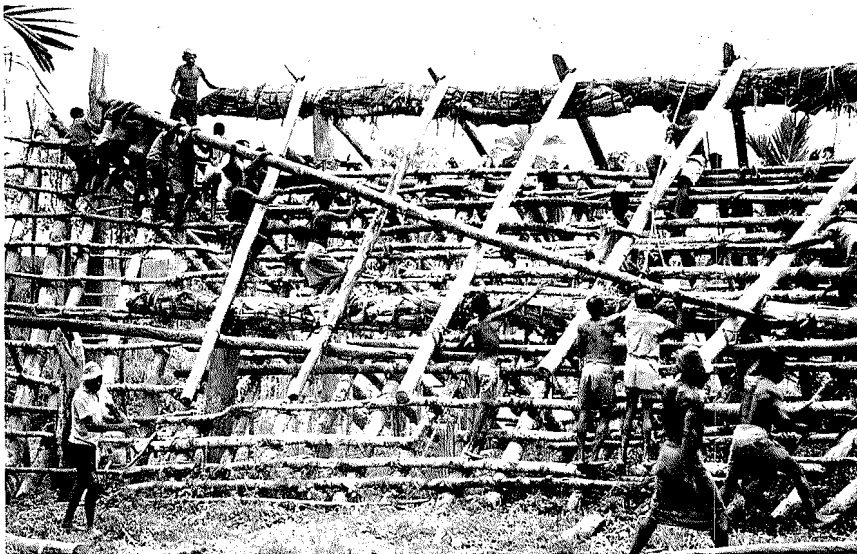


Abb.2. Bau des neuen Männerhauses von Meno in Gemeinschaftsarbeit. Die Männer bewegen sich auf dem Baugerüst (oben links: YESSOMARI), um eine Firstpfette auf die herausragende Tragkonstruktion des Daches aufzulegen

Fig. 2. Co-operative work on the construction of the new men's house in Meno. Men are moving on the scaffold (top left: YESSOMARI) in order to place a purlin onto the prominent supporting structure of the roof

kontrollierte Missionsschule sowie die Niederlassungen mehrerer Missionen, ferner ein Laden, ein Postbüro, ein Gefängnis, die Wohnungen der Regierungs- und anderen Angestellten und schließlich der Sitz des Ambunti Local Government Council, des Regionalparlaments.

Wenn auch alle Aspekte des Kulturgefüges der Kwoma sich unter dem Einfluß bzw. in der Auseinandersetzung mit den vereinzelt schon seit 1912, verstärkt aber nach dem Zweiten Weltkrieg eindringenden Boten der Industriegesellschaften laufend verändert haben und sich weiterhin verändern (vgl. KAUFMANN [26], [27], [29], [30], S. 8–10), so sind bisher in der Produktion und Verwertung von Nahrungsmitteln die traditionellen Verfahren erstaunlich unberührt geblieben. Die Einführung

des Kaffeeanbaus (Cash crop) hat zwar dem Sektor als Ganzem seit den 1960er Jahren neues Gewicht verliehen, doch bleiben sowohl die Nutzung der Sagopalmenbestände als auch der Anbau von Yams, Taro, Bananen, Gemüse, eßbaren Rohrarten und anderen Nutzpflanzen für die Ernährung der Menschen unverändert wichtig (vgl. LEA [13], S. 186f., 189–191). Weggefallen ist einzig die Verwendung von Pflanzungsprodukten für die Aufzucht von Schweinen, da man letzteres aus nicht klar nachvollziehbaren Gründen weitgehend aufgegeben hat. Im äußeren Erscheinungsbild der Individuen, vor allem in ihrer Kleidung und Haartracht sowie in manchen Verhaltensformen haben sich die neuen Formen schrittweise, aber unaufhaltsam durchgesetzt. Gingen früher z.B. beide Geschlechter völlig nackt, so wurde die 1966 als Minimum geltende Bekleidung – der Fransenschurz bei den Frauen und das Lendentuch bei den Männern – 1972 bereits von der neuen Norm, den genähten Baumwollkleidern bei den Frauen und den Shorts (mit einem Hemd) bei den Männern, abgelöst.

Dorfstruktur

Das Dorf Meno zählte 1972 190 Einwohner und 13 weitere Angehörige, die auswärts weilten. Meno und das Nachbardorf Begilam (140 Einwohner) haben sich aus der Muttersiedlung Saserman auf dem Berg Ndugupa aufgespalten. Dies ist die Folge der Tätigkeit von einander konkurrierenden Missionen, den Protestanten und Sekten in Begilam und den Katholiken (S.V.D.) in Meno. Beide Dörfer wählen gemeinsam einen Vertreter (Councillor) ins Regionalparlament, der zugleich die Funktionen eines Mittelmannes zur Verwaltung, eines koordinierenden Dorfschefs und, neuerdings, eines Friedensrichters auszuüben hat. Eine von der katholischen Mission begründete Primarschule befindet sich seit 1972 auf der Flur Siaglam, zwischen Meno und dem benachbarten Orumbantj.

Filmische Dokumentation von Aspekten der Kwoma-Kultur

Mit den knappen Hinweisen auf traditionelle Kultur und Entwicklungen in jüngerer Zeit ist die Situation skizziert, die im Dorfe Meno den Hintergrund für die Dreharbeiten bildete. Die Männer des Dorfes hatten bei unserer Ankunft unter der Leitung der beiden „großen“, d.h. einflußreichen Männer (*harpa ma*) YABOKOMA und YESSOMARI eben damit begonnen, ein neues Kult- und Versammlungshaus (*kúrumbu*) auf der Schulter des Hügels Beko im Osten des Dorfes zu errichten. Für unsere Untersuchungen des Kunsthandwerks war so ein glücklicher Rahmen gegeben, erlaubte dieser Umstand doch auch Einblicke in die ungestellte Zusammenarbeit der Männer beim Männerhausbau und bei der Gestaltung der Schnitzerei am Bau. Zudem ergaben sich bei der Teilnahme am Aufrichtefest für die Balkenkonstruktion des Hauses (noch ohne Dach) überraschende Einblicke in die mythische Funktion des Kult- und Versammlungshauses. Die Zubereitung einer Pandanus-Suppe im Haushalt von YESSOMARI für die Speisung der am Bau beteiligten Mitarbeiter konnte im richtigen Rahmen gefilmt werden (Film E 2104 [25]); die gefilmten

Arbeitsprozesse des Schnitzens (E 2286 [29]) und Malens (E 2187 [26]) paßten, obwohl zeitlich vorgezogen, ebenfalls in den allgemeinen Zusammenhang der Aktivitäten beim Männerhausbau. Daß die Arbeit in den Pflanzungen (E 2288 [31], E 2289 [32]) ohnehin zum normalen Lebensablauf im Dorf gehört, braucht nicht betont zu werden. Die ebenso wichtige Aufgabe, Sagostärke, die in Form von verschiedenen Sago- und Suppengerichten vermutlich mehr als die Hälfte des Bedarfs an Kohlehydraten deckt, aus Sagopalmen zu gewinnen, konnte filmisch nicht in befriedigender Qualität erfaßt werden.

Auf die Wichtigkeit, die die Kwoma auch heute noch den zeremoniellen Tauschhandlungen im Zusammenhang mit Verheiratung und Tod beimessen, wurden wir erst im Laufe der Feldarbeit aufmerksam. Wir versuchten, einen Ausschnitt aus Anlaß des öffentlichen Geschehens bei der Übergabe eines Brautpreises mit der Kamera zu erfassen (Film E 2189 [28]). Gefilmt, aber nicht ediert wurden der Ablauf eines Kultfestes im Nachbardorf Washkuk sowie weitere Variationen der Maltechnik.

In unserer Film-Dokumentation ist einzig das Anfertigen von Tragtaschen in Maschenstofftechnik (Film E 2287 [30]) eine ausschließlich frauliche Aufgabe. Die Arbeits- und Aufgabenteilung zwischen Männern und Frauen im Rahmen der Pflanzungsarbeiten konnte nur angedeutet werden; das wichtige Beispiel der Sagogewinnung fehlt, wie erwähnt. Beim Töpfern beschränkt sich der Film E 2188 [27] darauf, die Rolle des Töpfers und Kunsthandwerkers zu erfassen.

Der Yamsanbau im Rahmen der Kwoma-Kultur

Als Yams werden Knollengewächse der Familie Dioscoreaceae bezeichnet, von der aus Ozeanien zahlreiche Arten und Varietäten bekannt sind (BARRAU [1] und [3], S. 109–119). Sie bilden in den Wurzelteilen der Pflanze knollenförmige Lager von stärkehaltigem Pflanzengewebe, während die oberirdischen Pflanzenteile als Kletterranken ausgebildet sind. Die auch von den Kwoma am häufigsten kultivierten Arten, *Dioscorea esculenta* (kw. *kou*, pd. *mami*) und *Dioscorea alata* (kw. *nein*, pd. *yam*) vermehren sich durch Teilung der Knollen. Diese erfolgt entweder ausschließlich im Laufe des Wachstumsprozesses (*kou*-Yams) oder wird durch Zerschneiden der Knollen vor dem Setzen forciert (*nein*-Yams). Die kultivierten Arten kommen auch nach Aussage der Einheimischen nicht mehr zum Blühen (vgl. BURKILL [5], S. 407; nur männliche Pflanzen blühen noch), im Unterschied zu wild- oder halbwildwachsenden, in Notzeiten genutzten Arten. Pfahlyams (*D.-alata*-Varietäten) wird nicht gezüchtet.

Die für den Anbau wichtigsten Tätigkeiten lassen sich unter vier Gruppentiteln zusammenfassen: Roden, Pflanzen, Hegen bzw. Ernten¹. Im Rahmen der Lebensart der Kwoma sind diese Arbeiten mit zahlreichen anderen Vorgängen, Verrichtungen und Ansichten verbunden; sie sollten daher keineswegs isoliert betrachtet werden.

¹ Für eine vergleichende Betrachtung der einzelnen Tätigkeiten und Rollen von Pflanzern bzw. Pflanzerinnen in Melanesien fehlt vorläufig noch das detaillierte Ausgangsmaterial, vgl. BARRAU [2] und den Film über Yamsanbau auf den Santa-Cruz-Inseln von KOCH [33].

Insbesondere werden Knollengewächse immer zusammen mit anderen Nutzpflanzen angebaut.

Das Anlegen von Pflanzungen erfolgt bei den Kwoma heute gemäß den Wünschen und Entscheidungen der einzelnen Pflanzer-Persönlichkeiten. Dabei gilt es, die saisonalen Schwankungen der Niederschläge ebenso zu beachten wie die Tatsache, daß der Ertrag der Pflanzungen möglichst kontinuierlich zur Verfügung stehen sollte.



Abb. 3. Roden: Fällen eines mächtigen Stammes von einem Gerüst aus

Fig. 3. Clearing: felling a mighty tree-trunk from a scaffold

Yams kann im Unterschied zu den anderen Gartenprodukten allerdings über mehrere Monate gelagert werden. Früher scheint daher eine strengere Bindung der Pflanz-, Hege- und Erntetermine an den Kalender der Kultfeste und damit auch an die Jahreszeiten bestanden zu haben als heute. Das Pflanzen erfolgte in der kühleren Annäherungsphase der Regenzeit, d.h. vom Oktober bis Dezember, das Hochbinden der Ranken bzw. das *kwar*-Fest in der niederschlagsreicheren Zeit, also zwischen Januar und April; die Ernte und die damit verbundenen *yena*- und *minza*-Feste fanden in der nachfolgenden trockeneren Zeit, also vom Juni bis November, statt. Bemerkenswerterweise sind diese Bindungen, wie die heutige Verteilung der Termine über das ganze Jahr zeigt, im Lokalklima des Kwoma-Gebietes nicht von biologischen Faktoren beim Anbau der Knollenpflanzen diktiert, sondern vom Menschen aufgrund religiöser Überlegungen gestiftet worden.

Den Vorstehern der einzelnen erweiterten Haushaltungen steht als Pflanzer das Recht zu, auf dem Territorium ihres patrilinearen Klans Land für Pflanzungen zu

roden. Verschiedene Gründe können bewirken, daß auch auf fremdem, von einem anderen Klan zur Verfügung gestelltem Land gerodet werden darf. Dafür sind, vergleichbar einem Pachtzins, Naturalabgaben zu leisten. Umgekehrt wird auch die Leistung des Rodens vom Landeigentümer entschädigt, sofern dabei Primärwald oder lange unberührter Sekundärwald mit entsprechend dicken Stämmen bewältigt werden muß. Pflanzungen werden immer an den Abhängen der Erhebungen des



Abb. 4. Überblick über die Pflanzung von YESSOMARI vom Kopf der Pflanzung aus; im Vordergrund Pflanzlöcher mit *kou*-Knollen

Fig. 4. View of YESSOMARI's garden from the top; in the foreground holes with *kou* tubers

Washkuk-Hügellandes, nie im Schwemmland oder in hochwassergefährdeten Talgründen angelegt. Grundsätzlich legt jeder Pflanzler pro Jahr eine neue Pflanzung an. Bis dahin stand den Kwoma-Dörfern immer genügend für Pflanzungen geeignetes Land zur Verfügung, so daß ein gestreckter Rodungszyklus von 15 bis 60 und mehr Jahren eingehalten werden konnte. Selbst eine Reihe von kleinen Kaffeepflanzungen hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten Platz gefunden.

Kann die eigentliche Rodungsarbeit: Entfernen von Unterholz, Fällen von Bäumen und Zerkleinern der Äste im Prinzip von den Arbeitskräften einer erweiterten Haushaltung (ein Pflanzler, eine oder mehrere Frauen, unverheiratete eigene bzw. Pflege-, Adoptiv- und Stiefkinder) sowie allenfalls einigen wenigen zugewandten Personen (zukünftiger Schwiegersohn, weitere Angehörige derselben Abstammungsgruppe) bewältigt werden, so ist jeder Pflanzler für bestimmte Arbeiten auf die Mithilfe größerer Arbeitsgruppen angewiesen¹. Dazu gehört das Entasten der

¹ Vergleicht man Berichte über Rodungsarbeiten in Nord-Neuguinea, so zeigen sich bemerkenswerte Abweichungen (vgl. LEA [13], S. 83, für die Abelam) bzw. Übereinstimmungen

als Träger von aufgespannten Lianenfäsern ausersehen und deshalb beim Roden stehengelassenen Bäume, dazu gehört auch das Ausheben der Pflanz- oder Setzlöcher. Für diese Gemeinschaftsarbeiten werden die persönlichen Freunde des Pflanzers, d. h. seine Altersklassenkameraden, die jüngeren Männer des Patri-Klans und die Schwiegersöhne sowie Altersklassenkameraden dieser beiden Personengruppen aufgeboten. Der Teilnehmerkreis beschränkt sich demnach nicht auf die in der eigenen Teilsiedlung vertretenen Klane, sondern schließt auch auswärts Wohnende mit ein. Auch diese Leistung wird mit einem vom Haushalt des Pflanzers bereitzustellenden Essen abgegolten, das nach Abschluß der Arbeit gemeinsam eingenommen wird (vgl. Filme E 2104 [25] und E 2289 [32]).

Die Verteilung der Knollen auf die Setzlöcher kann durch Frauen oder Männer geschehen; auch Jugendliche und Kinder sind zugelassen. Das Pflanzen aller *kou-* und *nein-*Sorten ist allerdings, im Gegensatz zum Taro (*Colocasia*) und den anderen Nutzpflanzen, ausschließlich Sache des Pflanzers¹.

Der Pflanzter wird darauf achten, in der Pflanzung mit Hilfe von liegenden Hölzern einzelne Sektoren abzugrenzen und diese einzelnen Familienmitgliedern zuzuweisen. Die Ernte in den betreffenden Sektoren steht den betreffenden Personen zu. Alle Yamsknollen, die aus selbstgepflanztem Yams entstanden sind, dürfen vom Pflanzter nicht selbst verzehrt werden. Aus diesem Grund ist es notwendig, daß ein anderer zum Pflanzen berechtigter Mann für ihn, den Pflanzter, in einem abgesonderten Teil der Pflanzung die Knollen für seinen Bedarf setzt.

Analog wird auch verfahren, solange ein Haushaltvorstand noch nicht in die Gruppe der Yamspflanzter aufgenommen worden ist. Dann springt ein Mann, der den *noukwi*-Initiationsgrad bereits erreicht hat, als Pflanzter im engeren Sinn für ihn ein, während die übrigen Obliegenheiten beim Anlegen der Pflanzung bereits vom jüngeren Mann wahrgenommen werden müssen. Erst die Initiation in die Geheimnisse des Pflanzens im Rahmen einer privaten Zeremonie in seiner Pflanzung und, diesem Ereignis vorausgehend, seine Aufnahme in die Gruppe der führenden Männer auf der *noukwi*-Stufe des Kultgeschehens befähigen somit einen Kwoma-Mann zum selbständigen Pflanzen von Yams. Bei beiden Anlässen spielen *aumar-*Tongefäße (vgl. Film E 2188 [27]) eine besondere Rolle. In der Pflanzung wird ihm darin nach den Angaben von Gewährsleuten eine besonders kräftige Speise von geheimgehaltener Zusammensetzung vorgesetzt, die der Initiationspate zuzubereiten hat. Dieser vermittelt dem neuen Pflanzter auch verschiedene individuelle Regeln, Geheimrezepte und Hinweise, die letzterer beim Setzen der Yamsknollen und im Laufe der Hegearbeiten zu befolgen hat.

Sind die Ranken bis zu einer gewissen Länge gediehen, wird es nötig, von den stehengelassenen Bäumen als Schnüre Segmente von Lianen sternförmig zu den Pflanzlöchern zu spannen. Daran werden die von Natur her beim Wachsen entweder nach links steigenden bzw. sich in S-Form drehenden oder nach rechts steigen-

(vgl. GERSTNER [6], S. 248, für das Gebiet bei But an der Nordküste) sowohl in bezug auf den technischen Ablauf als auch auf die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen.

¹ Eine Ausnahme bilden die fingerförmigen, an oberirdischen Stengelteilen ansetzenden Knoten (nicht Früchte) einer bestimmten Yamsvarietät (wohl von *D. alata*), die von den Frauen gesetzt werden – eine Tätigkeit, die im Film nicht klar festgehalten werden konnte.

den bzw. sich in Z-Form drehenden Yamsschößlinge zum Emporranken vom Pflanzler angelegt (vgl. Abb. 5)¹. Auch andere die Ranken stützende Einrichtungen werden für diesen Zweck zuweilen errichtet.

Etwa sechs bis neun Monate nach dem Anpflanzen beginnen die Yamsranken auszuorren, ein Zeichen, daß die Knollen ihre volle Größe erreicht haben und bald



Abb. 5. *Dioscorea esculenta* (kou-Yams) links; *Dioscorea alata* (nein-Yams) rechts

Fig. 5. Left: *Dioscorea esculenta* (kou yam); right: *Dioscorea alata* (nein yam)

geerntet werden können. Die Ernte erfolgt wiederum in mehreren Etappen, wobei ein kleiner Teil der Knollen direkt verzehrt, ein größerer Teil aber eingelagert wird. Dies geschieht sowohl in kleinen Vorrathshäusern in der Nähe der Pflanzungen (heute seltener geworden) als auch in den ebenerdigen Kochhäusern im Gehöft des Pflanzers. Der Pflanzler selbst sortiert die Knollen in solche, die für die Ernährung,

¹ BURKILL ([5], S. 343) folgend wird die Steig- und Drehrichtung der Ranke so beschrieben, wie der Betrachter sie auf der ihm zugewandten Seite wahrnimmt, d. h. linksdrehend bezieht sich auf die von unten rechts nach oben links steigenden und sich um die zentrale Achse windenden Ranken von *D. esculenta* (kou-Yams), rechtsdrehend auf die von unten links nach oben rechts steigenden und sich um die zentrale Achse windenden Ranken von *D. alata* (nein-Yams).

und solche, die für die nächste Pflanzperiode aufbewahrt werden sollen. Früher war es üblich, einen Teil der Ernte bei Yamsfesten in trichterartigen Altären aufzuschichten und nachher unter den Festteilnehmern zu verteilen. Heute findet die Verteilung fast nur noch durch Kanäle persönlicher Tauschverpflichtungen statt.



Abb. 6. Beim Hegen der Pflanzung (Jäten, Nachpflanzen von Bananen usw.) wird auch schon Gemüse geerntet (2. Monat)

Fig. 6. While the garden is being tended (weeding, replanting bananas, etc.), vegetables are already being harvested (2nd month)

Nach Abschluß der Yamsernte wird die Pflanzung noch weiter benutzt, aber nicht mehr unterhalten. Die Bananenstauden tragen ihre segensreiche Last erst im zweiten Jahr. Schrittweise nimmt der Wald dann wiederum Besitz vom Pflanzungsgebiet, die weil der für die Ernährung und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtige Zyklus anderswo weiterläuft.

Gedanklicher Hintergrund

Die beiden Yamsarten *kou* und *nein* (*D. esculenta* und *D. alata*) und ihre pflanzliche Nutzung nehmen in der Vorstellungswelt der Kwoma einen wichtigen Platz ein. Sie finden mehrfach Erwähnung in mythischen Erzählungen und Gesängen, und sie sind wichtiger Bestandteil der künstlerisch akzentuierten Kultfeste. Dem Kwoma-Pflanzer sind die Yamsknollen lebendige Wesen, die ihr recht unberechenbares Eigenleben führen und eine eigene Sprache sprechen. Zuerst schlafen sie,

dann besuchen sie sich nachts von Pflanzloch zu Pflanzloch und klettern auf die Bäume. Es ist wichtig, mit ihnen auf gutem Fuß zu stehen, sie nicht zu ärgern. Ein unbedacht begangener Fehler des Pflanzers oder seiner Familie, und der Yams gedeiht nicht richtig, er geht fort, seine Hülle verdorrt oder verfault – ein dem



Abb. 7. Blick in eine Pflanzung (ca. 6. Monat)

Fig. 7. A garden (c. 6th month)

Pflanzler aus seiner Erfahrung vertrautes Mißgeschick. Besonders stark ist die Vorstellung individueller Lebewesen in bezug auf die großen *D.-esculenta*-Knollen der Sorten *houng-kou* und *butui-kou*. Lange Exemplare gelten als männliche Wesen, kurze als weibliche, wobei nach Meinung der Pflanzler aus männlichen Knollen stets wieder männliche, aus weiblichen Knollen stets wieder weibliche entstehen. Beim Pflanzen werden diesen Knollen am Kopf (oberes Ende) zwei Stäbchen unterlegt, „so wie Menschen beim Schlafen ihrem Kopf die Arme unterlegen“. Yamsknollen beider Arten und der davon in großer Zahl bekannten Varietäten gelten den Kwoma beim Auspflanzen als weiblich, genauer als Mutter (*nokapa*)¹. So wie nach einer in Neuguinea weit verbreiteten Vorstellung im Schoß der Frau Kinder heranwachsen, die aus dem Blut der Mutter und dem Samen des Vaters gezeugt worden sind, so entstehen im Pflanzloch aus dem einen gesetzten mütterlichen Knollen kraft des Setzakt des Pflanzers mehrere Knollen, die als Kinder, *yi*,

¹ Der Initiationspate des Yamspflanzers wird gleich bezeichnet.

der Setzling-Mutter gelten. Durch Anblasen der Knolle beim Setzen (nur bei großen *kou*-Sorten beobachtet) und insbesondere durch den Kontakt der schwitzenden Hände mit der Pflanzerde und mit dem Setzling gehen Wirkstoffe vom Pflanzer auf den Setzling und ins Pflanzloch über; diese haben, vage umschrieben, den Charakter von Seelenstoffpartikeln; ihre Wirkung kann positiv oder negativ sein. Die Knollen werden damit heiß gemacht wie Feuer¹, dürfen aber auch nicht zu heiß werden, sonst verdorren die Setzlinge, ehe sich ihre Nachkommen gebildet haben.

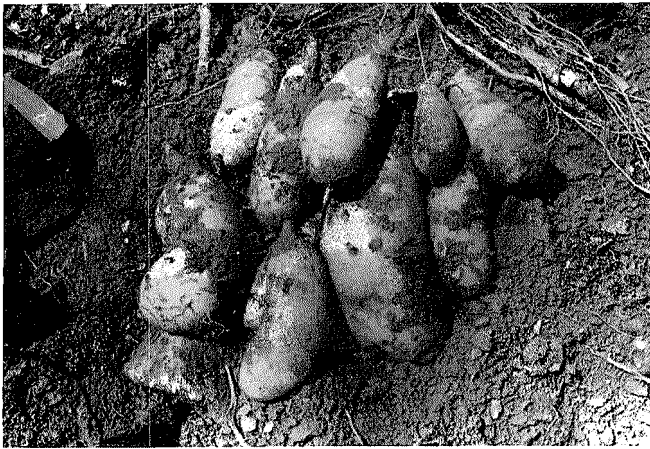


Abb. 8. Der Ertrag eines Pflanzlochs (*butui kou*-Yams, *Dioscorea esculenta*)

Fig. 8. The yield of one hole (*butui kou* yams, *Dioscorea esculenta*)

Daher muß sich der Pflanzer vor und insbesondere auch nach dem Pflanzen in acht nehmen: Am Morgen vor dem Auspflanzen darf er nichts essen, weder vorher noch nachher sind ihm heiße Getränke erlaubt; er darf nicht mit kaltem Wasser in Berührung kommen, weder beim Trinken noch beim Waschen (früher galt ein Waschtabu, das sich bis zum *kwar*-Fest erstrecken konnte). Nach dem Pflanzen soll er ruhen, soll abgekühltes Essen zu sich nehmen, mit Vorteil zuerst Sagopudding. Ein Ausdörren der Setzlinge läßt sich nur vermeiden, wenn man Yamsknollen auch nie mit Salz zusammenbringt (eine Vorschrift, die selbst für Fremde gilt) und wenn man sie nie in bereits heißes Kochwasser einlegt. Die Sonne soll weder beim Pflanzen, noch danach zu heiß brennen; besser man beginnt früh am Morgen und unterbricht die Arbeit vom späteren Vormittag bis zum nächsten Morgen. Es ist den Kwoma überhaupt wichtig, die Sonneneinstrahlung zu dosieren. Den Aufenthalt auf offenen besonnten Flächen meiden insbesondere ältere Kwoma auch heute

¹ GERSTNER ([6], S. 251) überliefert aus But das Anblasen der Gartenerde durch den Pflanzer, „als wenn er Feuer anfachen wolle“.

noch; sie betrachten den schattenspendenden, schützenden Wald als ihre vertraute Umwelt, die ihnen keineswegs feindlich gesinnt ist.

Weitere Vorschriften legen dem Pflanzeur nahe, vor dem Auspflanzen nicht zu jagen, insbesondere nicht jene Tierarten, deren Vertreter in Pflanzungen einbrechen und dort Knollen ausgraben. Nach dem Pflanzen soll er nicht ziellos herumgehen und nicht gegen Hölzer schlagen. Die Geburt eines Kindes in der eigenen Abstammungsgruppe und unmittelbar vor dem Pflanzen zwingt, wie im Rahmen des Filmprojektes erlebt, zu einer Verschiebung des Pflanztermins um mindestens zwei Tage. In den weiteren Zusammenhang der Vorstellungen, die mit dem Yams verknüpft werden, gehören die im Rahmen von Kultfesten und mündlichen Überlieferungen ausgedrückten Gleichsetzungen, u. a. von Yams und Sago, dem anderen Grundnahrungsmittel der Kwoma.

Jede Pflanzung liegt auf einer namentlich bekannten Flur, die im topographischen System der Dorfgemeinschaft ihren festen Platz hat. Mythische Ereignisse, meist Einzelhandlungen in einer langen Reihe von Geschehnissen, in deren Zentrum Vorfahren göttlichen Ursprungs stehen, begründen den Anspruch einer einzelnen Verwandtschaftsgruppe, d. h. eines Patriklans oder einer Klanallianz, auf den betreffenden Ausschnitt aus der dörflichen Umwelt. Aus der gleichen Quelle werden im wesentlichen Rechte und Pflichten der landbesitzenden Gruppe wie auch der landnutzenden Individuen hergeleitet.

Pflanzung und Erdboden werden von den Kwoma mit derselben Bezeichnung *no* belegt. Die Pflanzeurde gilt auch als Hülle oder Haut (*no šap*), die anderes, Felsen und Steine (*paŋa*), verdeckt. Auch die Pflanzung als Ganzes wird als weiblich angesehen. Ihr bergwärts gerichtetes Ende wird als Kopf, *no másək*, ihr talseitiges Ende als Schwanz, *no kin*, bezeichnet. Sie ist von dichtem Wald, *kuas*, umgeben. Frisch angelegt heißt sie *no ágər*, neue Pflanzung. Bald wächst wieder reichlich Grünzeug oder Unkraut, *kára-kára*, später auch verschiedenes Gehölz, *no kuru*. Nach der Yamsernte wird daraus ein Stück Sekundärwald, *noarya*. Beim Roden wird das Unterholz entfernt, *ndəngato*; es werden große und kleine Bäume gefällt, *no táməle*, *no sūnguli* bzw. *me lečo*. Man klettert auf die stehengelassenen Bäume, um Äste abzuschlagen, *no nérətə*. Nach dem Abbrennen ist die Pflanzung bereit, *no hailə*. Dies alles ist Arbeit, *you*, Roden aber schwere Arbeit, *harpa you*. Das Graben der Setzlöcher, *no mbilto*, erfolgt vor dem Pflanzen, *no kōə* (*kou kōə*, auch *kou ouə*, und *nein kōə*). Grenzen, *no kumbu*, unterteilen die Pflanzung in Abschnitte. Der Pflanzeur benutzt den kleinen Pflanzstock, *no kōə kumbu*. Das Anblasen der Knollen heißt *hi pəta*. Sind die Lianen mit Hilfe des langen Bambusstockes mit Holzgabel, *gwoiya*, aufgebunden und die Ranken bereit, bis zum Stamm zu klettern, *kou pōkok kətək*, muß der Pflanzeur Geduld haben (*an kou*, ich warte) bis der Yams reif ist bzw. die Ranken verdorren, *kou nimbua*, und man die Knollen mit einem Grabstock, *kou ōwə kumbu*, ausgraben, *kou ōwəkóto*, kann; schneller als der widerstandsfähigere *kou*-Yams (*D. esculenta*) wächst der *nein*-Yams (*D. alata*).

Zur Entstehung des Films¹

Die Aufnahmen vom Vorbereiten der Knollen entstanden am 13.2. im Gehöft von YESSOMARI, diejenigen von den Pflanzvorgängen am 22., 26. und 28.2.1973 in der vorher von YESSOMARI gerodeten Pflanzung (vgl. Film E 2288 [31]). Das Wasser im sepiknahen Fluß- und Sumpfflächensystem des Menenzəpa (Lokalbezeichnung des Sanchi Rivers) war inzwischen soweit gestiegen, daß der Weg in die Pflanzung nicht mehr begangen werden konnte. Statt wie üblich zu Fuß, erreichte man die Pflanzung daher auf einer kurzen Kanufahrt.

Das Spannen der Lianen und die anderen Hegearbeiten wurden am 24.4. und 8.5.1973 in einer Pflanzung von YANGGAS auf der Flur Tom dokumentiert, das Ernten am 9.5.1973 in einer früher angelegten Pflanzung von YESSOMARI. Dieser wiederholte Ortswechsel wurde nötig, weil unser Aufenthalt nicht völlig mit dem Rhythmus der Arbeiten in Übereinstimmung gebracht und insbesondere nicht bis zur Yamsernte in der Hauptpflanzung verlängert werden konnte.

Gefilmt wurde mit einer Bolex-H-16-Reflex-Kamera mit Vario-Switar-Objektiv, die teils mit 120-m-Kassette, teils ohne eingesetzt wurde. Lücken in der Dokumentation wurden durch Störungen im elektrischen Antriebssystem verursacht. Als Filmmaterial diente Schwarzweiß-Negativfilm Eastman Plus-X.

Angaben zu den Personen

YESSOMARI war 1972 etwa 55jährig. Er verbrachte rund fünf Jahre (ca. 1936–1941) in Bulolo und war im Krieg Haushaltsgehilfe australischer Militärangestellter. Er kehrte erst nach dem Krieg nach Saserman zurück und wurde Ende der fünfziger Jahre von der australischen Verwaltung ernannter Dorfchef (*luluai*). Aufgrund seiner Initiative, seines Wissens und Könnens war er im Zeitpunkt der Filmaufnahmen auch nach traditionellen Kriterien ein führender Mann in seinem Klan (Nggala) und im Dorf.

Beim Graben der Setzlöcher helfen 24 Männer aus Meno und Begilam (Saserman-Siedlungsverband), darunter diejenigen, die bereits beim Entasten geholfen haben (vgl. Film E 2288 [31]).

Beim Pflanzen werden folgende Frauen tätig: HAMU, Frau von YESSOMARI, ca. 50 J.; NGGÜMBƏAKA, Frau von NƏRHOP, mit ihren Kindern; MUČARƏKA, Tochter von HOPORƏKA, ca. 20 J.; MUNƏR, Tochter von BOPOILMAN, ca. 12 J.; KOUŠƏK, der Adoptivsohn von YESSOMARI und HAMU, ca. 5 J., begleitet sie.

¹ Die Filmarbeiten wurden ermöglicht durch einen Kredit des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und durch das Entgegenkommen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. Ich danke dem einheimischen Pflanzer YESSOMARI (1974 verstorben), seiner Familie und seinen Helfern sowie meiner Frau A. KAUFMANN-HEINIMANN, die die Filmarbeit im Detail dokumentierte, Frau D. KLEIN-DIENST-ANDRÉE und Herrn G. BAUCH, Göttingen, für unermüdliche Mitarbeit, den Herren Direktoren G. WOLF und H.-K. GALLE, IWF Göttingen, und der Deutschen Botschaft in Canberra für hilfreiche Unterstützung.

Zum Lianenspannen kommt YANGGAS, der Besitzer der Pflanzung und Mann einer Stieftochter von YESSOMARI, mit. Die Arbeiten leisten YESSOMARI, SUNDIMI, ca. 25 J., und MBANGGAU, ca. 16 J. Zum Hegen und Jäten begleiten YESSOMARI und KOUŠEK HAMU. Beim Ernten werden YESSOMARI und seine Frauen HAMU und HOPORĚKA von WASĚMAU, einer zukünftigen Schwiegertochter, ca. 19 J., sowie SARANGGENĚP, ca. 11 J., und KOUŠEK begleitet.

Filmbeschreibung

Knollen vorbereiten¹

Vor dem ebenerdigen Koch- und Vorratshaus seiner Familie bereitet YESSOMARI Yamsknollen bestimmter *nein*-Sorten zum Pflanzen vor. Im Hintergrund sitzt seine Frau HAMU und ist damit beschäftigt, Schneckenschalen auf einer Maschenstoffunterlage zu befestigen und so Zeremonialgeld herzustellen. Dazwischen steht sie YESSOMARI mit Handreichungen bei.

Zuerst teilt YESSOMARI einzelne Yamsknollen quer zur jeweiligen Wachstumsrichtung in zylindrische oder konische Abschnitte; dann halbiert er die zylinderförmigen Teile in der Längsrichtung. Diesen Hälften wird nun auf der Innenseite das Kernfleisch der Knollen weggeschnitten; sie erhalten eine rinnenartige Form. Die Außenhaut mit den Sprießaugen bleibt intakt. Die konischen Teile, d.h. die Knollenspitzen, werden ebenfalls im Kern ausgehöhlt. Die herausgeschnittenen Teile wandern in den Kochtopf, während die Setzlinge im Freien etwas angetrocknet werden.

Setzlöcher graben

YAKARI hat auf dem Weg zur Pflanzung einen dünnen Stamm auf die Länge eines Grabstockes zugeschnitten. Nun schlägt er ihn unten mit der Machete spitz zu. Mit dem Stock beginnt er oben in der Pflanzung von YESSOMARI das Erdreich für ein Pflanzloch zu lockern. Wurzeln an der Erdoberfläche und im Bereich des Pflanzloches müssen mit der Machete losgehackt werden. Die gelockerte Erde wird mit den Händen herausgeholt und rings um das Loch aufgeschüttet; die Kanten werden von Hand gefestigt. Dann begibt sich YAKARI mit seinen beiden Werkzeugen und seiner persönlichen Tragtasche, einem Netzsack mit farbigem Streifenmuster, in dem sein Dechsel steckt, an den Platz, wo er das nächste Loch graben wird.

Eine Reihe von insgesamt 24 Männern aus den Altersklassen der Schwiegersöhne von YESSOMARI aus den Dörfern Meno und Begilam (dem Siedlungsverband Saserman also) beteiligen sich am Graben der Pflanzlöcher in der Pflanzung von YESSOMARI. Einer von ihnen arbeitet mit einem schmalen europäischen Setzspaten. YESSOMARI schafft Hölzer, die beim Abbrennen nicht erfaßt wurden, entweder zur Seite oder er verbrennt sie.

In den steileren Abschnitten der Pflanzung wird zusätzliche Arbeit notwendig. NAKAHUL erstellt, bevor er die Erde aus dem Loch heraufholt, auf der Talseite des

¹ Die Zwischentitel entsprechen den Blenden im Film.

Pflanzloches eine Stützschranke aus Ästen, Holzstecken und abgerissenen Ranken einer in der Rodung schon wieder sprießenden Pflanze. Hinter dieser Schranke häuft NAKAHUL die Erde aus dem Pflanzloch auf. So ist dafür gesorgt, daß der Regen das Erdreich bis zum eigentlichen Pflanzen der Yamssetzlinge nicht wegschwemmen kann und daß danach, während der Wachstumsperiode der Knollen, die Bodenfeuchtigkeit in der unmittelbaren Umgebung des Pflanzloches gleichmäßig reguliert werden kann.

Beim Abgang von NAKAHUL erhaschen wir einen Blick auf eine Gruppe von Männern, die am Fuße der Pflanzung aus dem schön gewachsenen Canariumbaum (vgl. das Fällen im Film E 2288 [31]) ein Kanu schnitzen.

Die insgesamt zwei Stunden und 25 Minuten dauernde Arbeit wird individuell von Rauchpausen unterbrochen. Ein Zaun wird heute nicht mehr angelegt, da man die Aufzucht von später im Wald frei lebenden Schweinen aufgegeben hat. Zur Mittagszeit ist Schluß; die Männer begeben sich zurück ins Dorf und halten dort, zum Teil im Schatten des zeltförmigen Männerhausdaches, Siesta.

Zwei Stunden später trifft man sich wieder beim kleinen Männerhaus. Die beiden Frauen von YESSOMARI haben unterdessen das Essen für die Helfer bereitgestellt: Yamsbrei, Dosenfleisch, gebratenen Fisch und Sagopudding. Zwei Helfer, YAKARI und AYO, halten mit Krotonwedeln die Fliegen in Bewegung.

Im Film ist nicht festgehalten, daß YESSOMARI am folgenden Tag noch weitere Löcher zu graben hatte, weil die Leistung der zugezogenen Arbeitskräfte nicht ganz den Erwartungen entsprochen hatte. Insgesamt sind etwas über 400 Löcher gegraben worden.

Transport der Setzlinge und Auspflanzen

Vier Tage sind seit dem Graben der Setzlöcher vergangen; YESSOMARI hat in der Zwischenzeit ein weiteres Mal die Pflanzung aufgesucht und nach seinen Angaben etwas Tabak ausgesät, während die Frauen erstes Unkraut entfernt haben.

Vor dem Koch- und Vorratshaus von YESSOMARI sind früh am Morgen HAMU, NGGÜMBEAKA, MUČARĚKA und die 12jährige MUNĚR damit beschäftigt, die Setzlinge in ihre Tragtaschen einzuladen (zerteilte und ausgehöhlte Yamsknollen der Art *nein*, *D. alata*, sowie unzerteilte der Art *kou*, *D. esculenta*). YESSOMARI spitzt ein Setzholz (*no kōō kūmbu*) mit dem Dechsel zu. Auch Gemüsestecklinge packen die Frauen ein und verladen ihre Tragtaschen ins Kanu.

Die Frauen tragen die zu setzenden Yamsknollen und Gemüsestecklinge zum kleinen Geländeabsatz am Kopf der Pflanzung hinauf. Dort werden die Setzlinge nach Sorten getrennt ausgelegt. YESSOMARI beginnt, einzelne der ausgehöhlten und zerteilten *nein*-Setzlinge auf die Pflanzlöcher zu verteilen.

Dann ordnet er den Haufen der säuberlich ausgelegten *kou*-Knollen, dem eigentlichen Yams der Kwoma. In einem Behälter, der durch Falten und Zusammennähen aus dem Hüllblatt einer Palme hergestellt wurde, befindet sich Wasser, das YESSOMARI in einem kleinen Bambusrohr von der Quelle des Dorfes mitgebracht hat. In der Hand hält er Blätter einer geheimgehaltenen Pflanze, die er im Wasser durchknetet. Über den Knollen drückt er die Blätter in seiner Hand zum Bespritzen der

Pflanzen aus. Es ist, wie die Reinigung am Schluß der Pflanzarbeit, eine religiös motivierte Handlung.

Anschließend verteilt der Pflanzler selbst einen Teil der *kou*-Knollen auf die Pflanzlöcher. Dabei wägt er jeweils das Größenverhältnis von Knolle zu Loch ab.

Die zentrale Arbeit des Pflanzers beginnt. In seiner Linken hält er eine besonders schön gewachsene *kou*-Knolle. Mit dem Setzholz, das er in seiner Rechten hält, drückt er im Pflanzloch, am Fuß der talseitigen Wand ansetzend, ein zum Hang und zum nächsten kahlen Baumstamm gerichtetes Loch ein; das Setzholz steckt er außerhalb der Pflanzgrube in den Boden. Nun führt er die Yamsknolle mit beiden Händen zum Mund und bläst sie an ihrem Auge an, so als ob er an einem glühenden Feuerholz die Glut entfachen wollte. Die linke Hand führt die Knolle nach unten zur Grube, während die rechte über dem Auge eine Zieh- und drei kreisförmige Drehbewegungen im Uhrzeigersinn ausführt¹.

Mit beiden Händen drückt er die Knolle in die Vertiefung an der Basis des Pflanzloches ein. Ihr Auge ist bergwärts gerichtet. Sorgfältig drückt YESSOMARI die Erde unter der Knolle fest, legt beidseits des konischen Knollenoberteils Holzstäbchen hin und deckt dann Knolle und Pflanzloch locker mit Erde zu; eine störende Wurzel am Rand entfernt er mit dem Dechsel.

Bei einer kleineren Knolle in einem Setzloch nebenan verfährt er im einfacheren Normalverfahren. Die linke Hand nimmt die Knolle auf, mit dem Setzholz in der rechten drückt er eine Vertiefung ein, führt die Knolle dort ein, während er gleichzeitig das Setzholz herauszieht. Die Knolle wird zugedeckt, die Erde am Rand mit dem Setzholz noch etwas gelockert und über der Mitte aufgehäuft. Falls nötig, werden Erdklumpen mit der linken Hand zerkrümelt sowie Steine und Holzteile herausgelesen.

In tiefe Pflanzlöcher, insbesondere in solche, die in steileren Partien des Abhangs liegen und für große *kou*-Knollen der *houng*-Varietät vorgesehen sind, bringt YESSOMARI ein Bett aus dünnen gestielten Blättern des *haem*-(pd. *ton*-)Baumes (*Pometia pinnata*) ein. Diese enthalten harzige oder ölige Substanzen und vermögen daher nur langsam. Sie sollen nach Meinung der Pflanzler bewirken, daß sich das Erdreich unter dem Setzling, d.h. im Wachstumsbereich der neuen Knollen, durch Einschwemmungen nicht allzusehr verfestigt, denn dies würde das Heranwachsen schöner großer Knollen erschweren. Beim Einbringen werden die Blätter von den zentralen Stielen gestreift und dann mit Erde zugedeckt. Wiederum wird die eingesetzte Knolle sorgfältig zugedeckt, das Erdreich von Wurzeln befreit und gleichmäßig locker zu einem kleinen Hügel aufgehäuft. Dieser Vorgang wird durch die beim Graben der Setzlöcher angebrachte Stützkonstruktion aus Holzstäben und Blattmaterial erleichtert. Die Stiele werden später eingesammelt und an Bäumen festgebunden.

Die Frauen beginnen, mit dem Spaten zusätzliche Pflanzlöcher zu graben, da ja – wie sie sagen – die Männer dazu zu faul gewesen seien. NGGÜMBÆAKA trägt bei dieser Tätigkeit ihren kleinen Sohn in der Netztasche auf dem Rücken.

¹ Diese Bewegungen beziehen sich nach Aussage des Pflanzers ausdrücklich nicht auf die Drehung der Ranken beim Emporwachsen, sondern sollen die Pflanzen in ihrem Eigenleben stärken; ihre „Atemwärme“ und ihr „Blick“ müssen aufsteigen können.

Zur Arbeit der Frauen gehört es, mit dem am Ort zugeschnittenen langen Pflanzstock einfache Löcher aufzubrechen und darin Taro- und Gemüsestecklinge zu pflanzen. Frauen pflanzen auch die bohnen- oder fingerförmigen oberirdischen Knoten (Stengelanhängsel) einer bestimmten Yamsvarietät. Die Bananen werden in der Regel erst später, in der Hegezeit, gepflanzt. YESSOMARI setzt parallel dazu seine Pflanzertätigkeit fort. Einmal sehen wir ihn ganz in der Nähe einer Feldunterteilung arbeiten. Am Boden liegende dünne Stämme markieren die Grenze zwischen dem Teil der Pflanzung, der ΗΟΡΟΡΕΚΑ und dem Adoptivsohn ΚΟΥΣΑΚ zugewiesen ist (links) und dem Sektor von ΗΑΜΥ (rechts). Hangabwärts von letzterem wird später ein Altersklassenkamerad für YESSOMARI jenen Yams pflanzen, den er der-einst selbst verzehren darf.

Ins letzte offene Pflanzloch kommt wieder eine *kou*-Knolle. Noch einmal wird auch sie angeblasen und mit der Drehbewegung ins Setzloch gesteckt. Als der Pflanzhügel fertig aufgehäuft ist, bringt ΜΥΝΕΡ das Bambusrohr mit dem Wasser. Sorgfältig spült YESSOMARI nun nicht nur den Schmutz – die an den Fingern und der Hand haftende Erde –, sondern, wie er sagt, auch die Körperausdünstung über dem letzten Pflanzhügel ab. Auch seinen Mund reinigt er entsprechend und versprüht das Wasser in der Pflanzung. Damit ist nach zwei Vormittagen innerhalb von drei Tagen die Pflanzarbeit zum überwiegenden Teil abgeschlossen. Nur der letzte Teil der Pflanzung, der für YESSOMARI'S Eigenbedarf bestimmt ist, steht noch leer.

Hegen: Lianen spannen

Ein Unterbruch von mehreren Wochen trennt den folgenden Abschnitt deutlich ab. YESSOMARI ist eben dabei, eine Liane, die er, YANGGAS, MBANGGAU und SUNDIMI gemeinsam aus dem Wald mitgebracht haben, in drei Streifen zu zerlegen. Die Lianenstreifen werden nochmals geteilt und dann am einen Ende zu einer allen sechs Streifen gemeinsamen beweglichen Schlaufe verknotet. YESSOMARI stülpt den Knoten über eine Astgabel, die auf ein Bambusrohr aufgebunden ist, und hißt so das Lianenstreifenbündel in die Höhe. Die Schlaufe schiebt er über einen gekappten Ast und zieht sie fest. Zwei Dinge werden nun ersichtlich: Einmal, warum im zentralen Teil eine große Zahl von Stämmen stehenbleiben mußte, und dann, weshalb darauf geachtet wurde, Gabelungen stehen zu lassen. Schließlich wird auch klar, was die Bezugspunkte des Planzers beim Ausrichten der Setzlinge in den Pflanzlöchern waren: Er richtete sie in bezug auf den nächststehenden zentral gelegenen Baum, auf den später die Ranken zuklettern würden, nach verschiedenen Richtungen aus¹. Die für die Ranken notwendige Kletterhilfe bereitet YESSOMARI nun durch Aufspannen der Lianenstreifen bei jedem Pflanzloch vor. Die Streifen werden je an einem eingeschlagenen Pfosten festgebunden und so verankert. Die bereits aus dem Boden hervorwachsenden Yamsranken legt der Pflanzer sorgfältig um die aufgespannten Streifen; dies geschieht in der der betreffenden Yamsart eigenen Drehrichtung, d.h. im vorliegenden Fall (*kou*-Ranke, *D. esculenta*) im Uhrzeigersinn.

¹ Je nach Neigungswinkel im Verhältnis zum Pflanzloch werden nach Meinung des Planzers viele oder wenige Knollen wachsen; auch werden sich die Ranken je nach Stellung „beeilen“ oder aber „sitzen bleiben“ wollen.

Hegen: Jäten, Nachpflanzen, Gemüse ernten

In den folgenden Wochen besuchen vor allem die Frauen die neue Pflanzung. Sie entfernen das Unkraut im Bereich der Nutzpflanzen, pflanzen Bananen (im Film nicht zu sehen), ernten die ersten Gemüse (darunter vor allem Amaranthusgewächse; kw. *mbiraka*, pd. *auṗa*). Schnell wächst nun das Gepflanzte heran; neben den bereits genannten Pflanzen sind dies vor allem eßbare Rohrarten und neuerdings auch der von den Europäern eingeführte Mais, dazu Kürbisse, Gurken, kleine Tomaten und Papayas. Früher mußten in der Hegeperiode auch die Zäune nachgesehen und wenn nötig verstärkt werden.

Ernten von Yams

Der erste Zyklus des Pflanzens, Hegens und Erntens endet nach acht bis neun Monaten, vom Pflanzen an gerechnet, mit dem Ausgraben der reifen Yamsknollen. YESSOMARI führt diese Arbeit hier mit seinen Frauen durch (diese könnten das Ernten aber auch allein durchführen). YESSOMARI beginnt an einem Pflanzloch mit *nein*-Knollen. Deutlich erkennbar wird, daß pro Pflanzloch mehrere Knollen geerntet werden können.

Vier Frauen tragen die Tagesernte zusammen; sie umfaßt die verschiedensten Sorten und beträgt nur einen kleinen Teil dessen, was eine einzige Pflanzung liefern kann (vgl. LEA [13], S. 103–107).

Beim Heimmarsch enthalten die Netzsäcke (in der Reihenfolge der abmarschierenden Frauen) 34,9 kg bei WASĚMAU, 12,7 kg bei der 12jährigen SARANGĚNEP; 19,5 kg bei HOPORĚKA (die zusätzlich 8 kg Blätter und Gemüse in einem zweiten Netzsack trägt) und 30,8 kg bei HAMU, der YESSOMARI selbst beim Aufnehmen des Tragsacks hilft, insgesamt also 97,9 kg Yams.

Vor dem Koch- und Vorratshaus von YESSOMARI angekommen, wird eingeladen; YESSOMARI sortiert die Knollen. Er verteilt die Ernte zu etwa gleichen Arten- und Sortenanteilen auf die Teilhaushaltungen der Angehörigen, für die er als Pflanzler zu sorgen hat: HAMU, HOPORĚKA und MEYULOP, vertreten durch WASĚMAU. Letztere trägt ihren Anteil in die auf der Rückseite des Koch-, Vorrats- und z. T. auch Frauenwohnhauses liegende Abteilung MEYULOPS.

Kwoma (New Guinea, Sepik) – Yam Cultivation

Translation from German by EILEEN WALLISER, Basle

General Preliminary Remarks

The Kwoma in North New Guinea

The traditional home of the Kwoma (Kuome, actually *koma*, mountain people) is located in the Washkuk Hills, northwest of Ambunti government station, and belongs to East Sepik Province in Papua New Guinea. About 2,000 Kwoma, divided into four communities, live in an approximately 140 km² region containing steep, densely wooded hills and mountain chains (three peaks rise to 400 m above sea level and higher) as well as marshes, which become lakes during the floods. The latter lie in the backwaters of the Upper Sepik and the Sanchi River respectively. Along the southern border of the Kwoma region, which directly faces the Sepik, there are also lagoons full of fish, i.e. old river bends that have been cut off by the natural shifting of the river-bed. To the north the Kwoma region is bounded by a large wooded plain, home of the Nukuma, and by intermittent stretches of grassland. It is in this zone that, in the opinion of geologists, the border between the foot-hills of the central mountain chain of New Guinea and the southern declivity of the northern coastal chain lies. The Washkuk Hills, which extend across the Sepik River, are, thus, the northern foot-hills of the Hunstein Mountains.

Linguistic and Cultural Classification

The Kwoma are distinctly different both linguistically and culturally from their most important neighbours on the Sepik, the Manambu of Avatip, Malu and especially Yambon as well as the Iatmul of the Brugenai exclave. They also seem to be more delicately built than the river people. The differences in appearance are not so clearly manifested in comparison with the neighbouring and linguistically closely related inhabitants of Mayo and Yeshan. The Kwoma see themselves as a loosely-knit cultural unit with frontiers to everyone but the Nukuma in the northwest, who are their most closely related neighbours, clearly fixed. The main differences between the Nukuma and Kwoma are a divergent dialect and, as a particularly striking distinction, an independent form of artistic expression (cf. KAUFMANN [8]; NEWTON [15], Fig. 148).

Essential Aspects of Local Culture

Since a general characterization of the cultural situation of the Kwoma prior to the production of these films has already been attempted several times (WHITING and REED [22]; WHITING [21]; KAUFMANN [9], pp. 123–128), I shall restrict myself in the following to some basic descriptions, dealing above all with the traditional way of life and form of economy and with acculturation in the period of contact. Some at least sketchy knowledge of this particular aspect seems to me to be important

for both an understanding of the social situation of the personalities filmed as well as for an adequate interpretation of the pictorial material. For an explanation of the roles of artists and their work in the context of Kwoma culture as a whole, see the publication prepared concurrently (KAUFMANN [12])¹.

The Kwoma are a self-sufficient people of planters in the climatic zone of the tropical rain forest. The average annual precipitation is 2,552 mm (HAANTJENS et al. [7], p. 61); rain falls almost every day, though much less heavily than in the vicinity of the high mountain chain. July to September are relatively dry months. But it is conditions in the drainage of the Sanchi River and Upper Sepik more than the actual precipitation that are responsible for the seasonal changes of the water level in the rivers and marshes and thus also for varying the enormous number of mosquitos.

Like various other population groups in New Guinea, the Kwoma do not live solely from their plantations, where they chiefly grow tubers, bananas, and vegetables, but also from an economical use of both wild and planted sago-palms as well as from the tending of useful plants that flourish outside their plantations (coconut-palm, pandanus, *Gnetum gnemon*, etc.). Their plantations are laid out on hillsides; sago-palms grow in swampy areas usually found in valleys and at the foot of hills. Land for cultivation, sago swamps, settlements, and the land reserves in the tall secondary forest are the property of the single clans of a community. The tending of semi-wild pigs by raising young animals and hunting full-grown, wild animals of the species as well as cassowaries, birds, and small game, especially tree mammals, once represented an important supplement to peasant-life in the Kwoma's traditional cultural form. Today, as the amount of game decreases, fishing, partly done with imported nets, is gaining importance.

The social order is marked by the patrilinear line of descent (of the Omaha type), with the patriliney as the core of the group, which ideally lives together in a hamlet; patrilocal and virilocal patterns of residence prevail. The traditional division of villages (*ákakópa*) as economic, religious, and protective communities into single hamlets (*ákama*) inhabited by blood-relations and relations by marriage of the land-owning clan is only recognizable in fragments today. An increased mingling of the single local groups has resulted from the consolidation of hamlets into village complexes in non-traditional settlement areas, which was done at the behest of the Australian Administration of the Mandated Territory.

¹ The filming was done during a 12-month research-expedition in the village of Meno. Accompanied by my wife, ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN, I spent from May 1972 to June 1973 in New Guinea in my capacity as a keeper at the Basle Museum of Ethnography and participant in a research project for the Swiss National Research Foundation. My thanks go to the Canton of Basle-Town for the research assignment, to the authorities of Papua New Guinea for the permission to undertake research, to the Swiss National Research Foundation for taking over the costs of the expedition, to the Fritz Sarasin Fund, Basle, for its financial assistance in documenting and acquiring pieces for the museum collection, to Councillor MAURAMIS and the inhabitants of Meno (Saserman), and to the many others who cannot all be named individually here for their helpful support, hospitality and interest.

Within the larger (and from the point of view of descent heterogeneous) settlement and protective community (here called village), age-determined classes and—linked with them by the process of initiation in stages—religious associations play an important role. The official political life of the village takes place within the male community, usually in one of the assembly houses (*kürumbu*) in the village. But meetings held for various reasons at irregular intervals also serve to regulate community matters and relationships. A great deal also occurs in the course of informal conversation in front of the houses of influential men, where women, too, participate.

There is a co-operative element that is characteristic of the way roles are assigned to the sexes in Kwoma society. In certain types of work, for instance during planting or sago harvesting, co-operation between husband and wife in the sense of a real division of labour according to tasks, is a norm that must be strictly adhered to. In other work it results spontaneously, as in the preparation of the surface to be painted in film E 2187 [26]. The extent of the division of labour among men can only just be touched upon in this context. The main principles of order are the membership in age-determined classes and religious groups as well as family ties through descent, marriage, and nominal adoption. The case is similar, though less rigorously so, as regards the division of labour among the women. The material at hand does not permit of an independent analysis of the woman's role in Kwoma society.

Among the men, the influential, experienced "great men" (*harpa ma*) are the dominating factor. Their advancement to this position can be attributed as much to their own abilities and efficiency in a series of social roles as to what we might call charisma and fate and to what, in the eyes of local society, proves them to be experienced in dealing with religious powers. We can at this point only make summary reference to the local religion as we find it in mythology, art, and behaviour at religious festivals and in daily life.

Generally speaking, certain forms and traditions of Kwoma culture, which differs in complexion from village to village, point to contacts with various centres of cultural diffusion in the Sepik region. In the shape of bartering chains, military alliances, major and minor migratory movements, and the subsequent merging of migrators and settlers involved in any single movement, they were a mark of historical development in the pre-European era.

Acculturation during the Contact Period

1912 marked the year that the members of the expedition sent out to the Empress Augusta River (Sepik) by the German Colonial Office became the first whites to make direct contact, some of it violent, with the Kwoma (Kuome) (BEHRMANN [4], pp. 254–262), though the SCHRADER expedition had already camped nearby (at Ambunti) in 1887. The German researchers visited the settlements on the main ridge up to Tanggwinsham—an event which YABOKOMA, the painter and potter of films E 2187 [26] and 2188 [27], personally experienced as a child. Although changes in the traditional social and cultural structure were, as a result, diverted into a com-

pletely new direction, there were no drastic upheavals at first, apart from a further bloody battle between a village and an Australian patrol in 1928 (WHITING [21], p. 20).

In 1924 an eponymous government station was built near the former expedition headquarters near Ambunti (TOWNSEND [20]). Today there are also an airport, a hospital, a government school, and a government-supervised mission school as well as branches of several missions, a shop, a post office, a gaol, the residences of government and other employees, and the seat of the regional parliament, the Ambunti Local Government Council, there.

Although practically all aspects of Kwoma culture have changed as a result of the Kwoma's confrontation with industrial society—a process that began in 1912 in isolated cases and has intensified since the Second World War (cf. KAUFMANN [26], [27], [29], [30], pp. 8–10)—, the traditional techniques of producing and utilizing foodstuffs have remained surprisingly unaltered. It is true that the introduction of coffee growing (cash crop) has lent the sector as a whole new weight since the 1960's, but the utilization of sago-palms and the cultivation of yams, taro, bananas, vegetables, edible canes and other edible plants are as important as ever for the people's diet (cf. LEA [13], pp. 186f., 189–191). Only the use of products from the garden in pig breeding has become obsolete, as the latter has, for reasons not clearly determinable, been largely given up. With respect to the individuals' outward appearance, especially their clothing and hair-styles, as well as to certain modes of behaviour, new forms have been slowly but surely gaining ground. In former times, for example, both sexes went completely naked, but the clothing considered the minimum necessary by 1966—the apron for women and the loincloth for men—was already superseded by a new norm by 1972, the sewn cotton dress for women and shorts (with a shirt) for men.

Village Structure

In 1972 the village of Meno had 190 inhabitants plus 13 further citizens living away from the village. Meno and the neighbouring village of Begilam (140 inhabitants) had split off from the main settlement of Saserman on Mount Ndugupa as a result of the activity of competing missions—the Protestants and sects in Begilam and the Catholics (S. V. D.) in Meno. The two villages elect a common councillor to the regional parliament, who also has the function of mediator between the villages and the administration and of a co-ordinating village chief, to which the post of justice of the peace has recently been added. A primary school founded by Catholic missionaries was built on the Siaglam plain, between Meno and neighbouring Orumbantj, in 1972.

Film Documentation of Aspects of Kwoma Culture

The preceding brief references to traditional culture and recent development constitute a sketch of the situation that formed the background to the filming done in the village of Meno. When we arrived, the village men, under the supervision of the two "great", i. e. influential, men (*harpa ma*), YABOKOMA and YESSOMARI, had just

begun to build a new cult and assembly house (*kúrumbu*) on Beko Hill to the east of the village. This provided an excellent framework for our research, as insight could thus also be gained into the men's unposed co-operation while building the men's house and designing and executing the carvings on the building. Furthermore, participation in the ceremony for setting up the roof-beam construction of the house (as yet without roof) furnished surprising insights into the mythical function of the cult and assembly house. The preparation of a pandanus soup in YESSOMARI's household for the men involved in the construction could be filmed in proper context (film E 2104 [25]); although handled first, the carving (E 2286 [29]) and painting (E 2187 [26]) filmed also fitted into the general framework of activities surrounding the building of a men's house. That work on the plantations (E 2288 [31], E 2289 [32]) belongs to the normal course of life in the village need not be emphasized. The equally important task of obtaining sago starch, which probably constitutes more than half of the people's carbohydrate requirements in the form of various sago and soup dishes from sago palms could not be captured satisfactorily on film.

We only became aware of the importance the Kwoma still ascribe to ceremonial exchange in connection with marriage and death in the course of our fieldwork. We tried to capture on film part of the payment of the bride price (film E 2189 [28]). A cult ceremony in the neighbouring village of Washkuk and other variations of the painting technique were filmed but not edited.

The only activity in our film documentation done exclusively by women is the production of carrier bags in knotless netting technique (film E 2287 [30]). The division of labour on the plantation between men and women could only be suggested; as has been mentioned, the important example of sago-starch extraction is missing. As regards the making of pottery, film E 2188 [27] restricts itself to the role of the male potter and craftsman.

Yam Growing in the Kwoma Culture

Yams are tubers belonging to the Dioscoreaceae family; numerous species and varieties grow in Oceania (BARRAU [1] and [3], pp. 109–119). They consist of roots with tuber-shaped stores of starchy plant tissue and climbing stems growing above ground. The species that the Kwoma cultivate most, *Dioscorea esculenta* (kw. *kou*, pd. *mami*) and *Dioscorea alata* (kw. *nein*, pd. *yam*), multiply by division of the tubers. This is done either exclusively in the course of the growing process (*kou* yams) or is, then, forced artificially by cutting up the tubers before they are planted (*nein* yams). According to the local population, the cultivated types, unlike the wild or semi-wild ones or the varieties used only in critical times, no longer blossom (cf. BURKILL [5], p. 407; only male plantes still blossom). Long yams (*D. alata* varieties) are not cultivated.

The activities most important in yam growing can be classified under four main headings: clearing, planting, tending, and harvesting¹. In the Kwoma way of life,

¹ At present there is still not enough detailed material for a comparative study of the single activities and roles of planters in Melanesia. Cf. BARRAU [2] and KOCH's [33] film on yam growing on the Santa Cruz Islands.

these activities are connected with numerous other processes, tasks and views; thus they should not be examined in isolation. Tubers are always grown with other food plants.

Today the Kwoma lay out their gardens according to the wishes and desires of the single planters, with two things always being taken into account: the seasonal fluctuation of precipitation and the fact that the yield of the gardens should be available as continuously as possible. As opposed to other garden produce, yams can, however, be stored for several months. This is why planting, tending and harvesting times seem to have been more closely tied to the calendar of cult festivals in the past than they are today. The planting was done in the cool period when the rains were approaching, i.e. from October to December; the creepers were tied up and the *kwar* festival held in the rainy season, i.e. between January and April; the harvest and the *yena* and *minza* festivals connected with it took place in the following dry season, from June to November. It is interesting to note that, as the present-day distribution over the whole year shows, in the local climate of the Kwoma region these links were not dictated by biological factors related to tuber growing but were established by people on the basis of religious considerations.

As planters the heads of the single extended households have the right to clear land for gardens on the territory of their patrilineal clan. There are various reasons that also allow another clan to put their land at one's disposal for clearing, for which the other clan is paid goods in return, comparable to rent. Conversely, clearing work is compensated by the owner of the land if primary forest or long untouched secondary forest with correspondingly thick trunks has to be removed. Gardens are always laid out on the slopes of the Washkuk Hills and never on alluvial land or the flood-threatened valley floors. Basically each planter lays out one new garden every year. Up to now the Kwoma villages have always had enough land for gardens to allow an extended clearing cycle of 15 to 60 and more years to be kept up. In the past two decades space has even been found for a series of small coffee plantations.

Although the actual clearing work—removing undergrowth, felling trees and cutting up branches—can in principle be coped with by labour from an extended household (a planter, one or more wives, unmarried natural, foster, adopted or step-children) plus perhaps a few interested outsiders (future son-in-law, other members of the same descent group), every planter is dependent on the help of comparatively large working groups for certain tasks¹. These include disbranching the trees chosen as supports for liana fibres to be strung between and thus left standing, and digging the holes in which the tubers are to be planted. For these communal tasks the planter's personal friends, i.e. members of his own age group, younger men from the patri-clan and sons-in-law as well as members of the age-groups of the latter groups are recruited. The circle of participants is, thus, not limited to clans represented in one's own part of the settlement, but also includes people from the out-

¹ Comparing reports on clearing work in north New Guinea, one discovers significant divergence (cf. LEA [13], p. 83, for the Abalam) and correspondence (cf. GERSTNER [6], p. 248, for the area around But on the north coast) with respect to both the technical cycle and the division of labour between men and women.

side. This work, too, is repaid by a meal prepared at the planter's home and eaten by all the participants when the work is done (cf. Films E 2104 [25] and E 2289 [32]).

Both men and women and even young people and children are allowed to distribute the tubers among the holes in which they are to be planted, though, in contrast to taro (*Colocasia*) and other food plants, all *kou* and *nein* types are planted only by the planter himself¹.

The planter will divide the plantation up into single sectors with sticks laid on the ground and allocate the sectors to individual members of his family. The respective people have the right to harvest the respective sectors. The planter is not allowed to eat any of the yam tubers that have grown from yams he himself has planted, so another man with the right to plant yams has to plant tubers in a separate part of the garden to fulfil the planter's own personal requirements.

The process is analogous when the head of a family has not yet been received into the group of yam planters. Then a man who has already reached the *noukwi* stage of initiation steps in for him in a restricted sense, while the younger man carries out all the other tasks pertaining to laying out a garden. It is only once a Kwoma man has been initiated into the mysteries of planting during a private ceremony in his garden and, preceeding this event, has been received into the group of leading men in the *noukwi* ritual stage that he is able to plant yams on his own. *Aumar* clay vessels (cf. Film E 2188 [27]) play a special role in both these events. As informants have related, the initiation sponsor uses an *aurmar* pot to serve to the initiate an especially potent dish, the ingredients of which are kept secret. The sponsor also transmits various rules, secret recipes and pieces of advice to the new planter for the latter to follow when planting and tending the yams.

Once the creepers have reached a certain length, liana segments are fastened to the trees that have been left standing. The lianas are stretched like ropes in a star-like configuration to the holes in which the yams have been planted. Then the planter attaches the yam runners to them, which by nature grow upwards and to the left, twining in S-shape, or to the right, twining in Z-shape (cf. Fig. 5)². Sometimes other creeper supports are also put up.

Some 6 to 9 months after the yams have been planted, the creepers begin to dry out, a sign that the tubers have reached full size and can soon be harvested. The harvesting is done in several stages, with the smaller number of tubers being eaten immediately and the greater part being stored. This is done in both the little store-houses near the garden (which have become rarer today) and in the one-storey cooking-houses of the planter's compound. The planter himself sorts the tubers

¹ There is one exception: the finger-shaped bulbs (not fruits) on the superterrestrial stems of one specific variety of yam (probably *D. alata*), which are planted by women—an activity that could not be clearly shown in the film.

² According to BURKILL ([5], p. 343), the direction in which a creeper grows and twines is described as the viewer sees it on the side facing him, i.e. twining to the left refers to *D. esculenta* (*kou* yams) growing from the bottom right towards the top left and winding around the central axis; twining right refers to *D. alata* (*nein* yams) growing from bottom left to top right and winding around the central axis.

into two groups, the ones to be eaten and the ones to be stored until the next planting period. In former times some of the crop was piled up to make funnel-shaped altars at yam festivals and later distributed among the participants in the festival. Today this distribution is done almost solely on the basis of mutual exchange obligation.

When the yams have been harvested, the garden continues to be used but not looked after. The banana trees only bear fruit in the second year. Then the forest gradually begins to take possession of the garden again while the cycle so important for nourishment and the maintenance of social bonds continues elsewhere.

Conceptual Background

The two species of yam, *kou* and *nein* (*D. esculenta* and *D. alata*) and their uses have an important position in the conceptual world of the Kwoma. They are mentioned repeatedly in mythical stories and chants and are an important component of the artistically accentuated cult festivals. To the Kwoma planter, yam tubers are living creatures that live their own unpredictable lives and speak their own language. First they sleep, then they visit each other in their respective holes at night and climb trees. It is important to be on good terms with them and not to anger them. If the planter or his family makes a thoughtless mistake, the yams will not develop properly: they will leave, their bodies will dry out or rot—a misfortune well-known to an experienced planter. The idea of individual living creatures applies most strongly to the large *D. esculenta* tubers of the *houng-kou* and *butui-kou* species. Long ones are considered to be male, short ones female, with planters of the opinion that males always develop from males and females from females. When these tubers are planted, two sticks are placed under their heads (upper end) so that “they can put their arms under their heads when they sleep, the way people do”.

The Kwoma consider both of these species of yam tubers and the large number of their known varieties to be female, or more precisely to be mothers (*nokapa*)¹, when they are planted. Analogous to the notion widespread in New Guinea that children, having been conceived from the mother’s blood and the father’s semen, grow in their mother’s wombs, several tubers considered to be the seed yam mother’s children (*yi*) are thought to develop in the hole from a planted mother tuber by virtue of the planter’s act of planting. Active substances are transmitted to the seed yam and the hole by the planter through his blowing at the tubers while he is planting them (only observed for the large *kou* types) and especially through the contact of his sweating hands with the soil and the seed yam. These substances could be vaguely described as having the character of soul particles; their effect can be positive or negative. The tubers are made hot as fire by them², but are not allowed to become too hot, otherwise they will dry out before their offspring have developed. For this reason the planter has to be very careful before and especially

¹ The same name is used for the yam planter’s initiation sponsor.

² GERSTNER ([6], p. 251) says that in But the soil in the garden is blown at by the planter “as if he wanted to start a fire”.

after planting: on the morning he is going to do the planting he may not eat anything, and he is not permitted hot drinks either before or afterwards; he may not come into contact with cold water either when drinking or washing (in former times there was a washing tabu that could last up to the *kwar* festival); after planting he should rest and eat cooled food, sago pudding being the best thing to eat first. The seed yams can only be kept from drying out if no yam tubers are ever brought into contact with salt (a rule that even has to be followed by foreigners) and if they are never put into hot water for cooking. The sun should not be too hot either during or after planting; it is best to start in the morning, stop working in the late morning and begin again the next morning. It is important to the Kwoma altogether to measure out sunshine. Even today spending time in open spaces with unobstructed sunshine is avoided, particularly by older Kwoma; they consider the shady, protective forest the environment where they feel at home and which is in no way hostile to them.

Further prescriptions keep the planter from hunting before planting, particularly from hunting those species of animals which break into the garden and dig up tubers. When the planting is done, he should neither walk around aimlessly nor knock against wood. The birth of a child within one's own descent group directly before the planting begins makes a delay of at least two days necessary, something which was experienced in the framework of this film project. Within the broader context of ideas connected with yams, there is the equating of, for example, yams and sago, the Kwoma's other basic food, in the framework of cult festivals and the oral tradition.

Every garden is located on a plot of land that has, under a specific name, an established position in the topographical system of the village community. Mythical events, usually one of a long line of occurrences with ancestors of divine origin as the focal point, justify the claims of any given group of agnates, i.e. patri-clans or clan alliances, to a particular piece of the village environs. The rights and duties of landowning groups and individuals that use the land fundamentally originate from the same source.

The Kwoma have the same name for the garden and the soil: *no*. The soil of the garden is considered a skin (*no šap*) covering other things, namely rocks and stones (*paŋpa*). The garden as a whole is considered female. The end facing uphill is termed the head, *nó másək*, the end facing downhill the tail, *no kin*. It is surrounded by dense forest, *kwās*. When it is newly laid out it is called *no ágər*, new garden. Soon there are plenty of plants or weeds, *kára-kárə*, growing again, and later various woody plants, *nó kúru*. After the yam harvest the garden becomes a piece of secondary forest, *nóarya*. During the clearing work, the undergrowth is removed, *ndánygato*; large and small trees are felled, *nó támale*, *nó súnguli* or *me lečo*. The trees left standing are climbed so as to allow their limbs to be chopped off, *nó nérəta*. After burning, the garden is ready, *nó hailə*. All of this is work, *you*, but clearing is hard work, *harpa you*. Digging holes for planting, *nó mbílto*, is done before planting *nó kōə* (*kou kōə*, also *kou ouə* and *nein kōə*). Through borderlines, *nó kumbu*, the garden is divided up into partitions. The planter uses his small planting stick, *nó kōə kumbu*. Blowing on the tubers is called *hi pəta*. When the lianas have been

fixed, using a long bamboo stick with a wooden fork, *gwoiya*, and the creepers are about to climb and reach the trunk, *kou pókók kátak*, the planter has to be patient (*an kou*, I am waiting) until the yams are ripe, the creepers dry out, *kou nímbua*, and the digging up of the yam tubers, *kou öwákóto*, with a digging stick, *kou öwə kúmbu*, can begin; the *nein* yams (*D. alata*) grow faster than the more robust *kou* yams (*D. esculenta*).

Notes on Making the Film¹

Preparation of the tubers was filmed in YESSOMARI's compound on 13 February 1973; the planting was filmed in the garden YESSOMARI had cleared previously on 22, 26 and 28 February 1973 (cf. Film E 2288 [31]). The water in the river and marsh system of the Menenzəpa (local name for the Sanchi River) near the Sepik, had risen so far in the meantime that the path to the garden could no longer be used. Instead of walking there as usual they could only reach the garden by taking a short trip by canoe.

Putting up the lianas and other tending work was documented in one of YANGGAS's gardens on Təm hill on 24 April and 8 May 1973, and the harvesting was filmed on 9 May 1973 in a garden YESSOMARI had laid out earlier. This repeated change of scene became necessary because our stay could not be made to coincide completely with the rhythm of the work and could, above all, not be prolonged until the yams were harvested in the main garden.

The filming was done with a Bolex-H 16 reflex camera with Vario-Switar lens, which was sometimes used with a 120 m cassette and sometimes without. Gaps in the documentation are the result of problems with the electrical system. The film used was black and white Eastman Plus-X negative film.

Information on the People Seen in the Film

YESSOMARI was about 55 in 1972. He had spent about 5 years (c. 1936–1941) in Bulolo and had served as a domestic for Australian military employees during the war. He returned to Saserman only after the war and was appointed village chief (*luluai*) by the Australian administration at the end of the 1950's. By the time this film was made, his initiative, knowledge and skill had allowed him to become a leading member of his clan (Nggala) and village according to traditional criteria as well.

¹ Filming was made possible by a grant from the Swiss National Research Foundation and through the courtesy of the Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. My thanks go to the local planter YESSOMARI († 1974), his family and his helpers, to my wife, A. KAUFMANN-HEINIMANN, who documented the filming in detail, to D. KLEINDIENST-ANDRÉE and G. BAUCH, Göttingen, for their untiring assistance, to G. WOLF and H.-K. GALLE, directors of the IWF Göttingen, and to the German embassy in Canberra for their helpful support.

24 men from Meno and Begilam (Saserman community), among them the ones who had already helped to do the disbranching (cf. Film E 2288 [31]), help to dig the holes for planting.

The following women are active in the planting process: HAMU, YESSOMARI's wife, c. 50; NGGÜMBƏAKA, NƏRHOP's wife, with her children; MUČARƏKA, HOPORƏKA's daughter, c. 20; MUNƏR, BOPOILMAN's daughter, c. 12. They are accompanied by KOUŞEK, YESSOMARI and HAMU's adopted son, who is about 5.

YANGGAS, the owner of the garden and husband of one of YESSOMARI's stepdaughters, goes along for the stretching of the lianas. The work is done by YESSOMARI, SUNDIMI, c. 25, and MBANGGAU, c. 16. YESSOMARI and KOUŞEK go along with HAMU to tend and weed the garden. The harvesting is done by YESSOMARI, his wives HAMU and HOPORƏKA, his prospective daughter-in-law WASƏMAU, c. 19, SARANGGƏNƏP, c. 11, and KOUŞEK.

Description of Film

Preparing the Tubers¹

YESSOMARI prepares the yam tubers of certain *nein* species for planting in front of the one-storey cooking- and storehouse. His wife HAMU can be seen in the background attaching snail shells to a netted foundation to make ceremonial money. In between she assists YESSOMARI.

First YESSOMARI divides each tuber into cylindrical or conical sections perpendicular to the direction of growth; then he halves the cylindrical sections vertically. The fibre at the core is then hollowed out of the inside of these halves. The outer skin with its eyes remains intact. The conical sections, i.e. the tuber ends, are also hollowed out at the core. The parts that are cut away end up in the cooking pot, while the seed yams are dried a bit outdoors.

Digging the Holes for Planting

On his way to the garden, YAKARI has cut a thin trunk to the size of a digging stick. Now he sharpens it to a point at the bottom with his machete. Starting at the top of YESSOMARI's garden, he uses the stick to loosen the soil for a hole. Roots on the surface of the ground and in the area of the hole have to be hacked loose with the machete. The loosened soil is dug out by hand and heaped up around the hole; the edges are tamped solid by hand. Then YAKARI takes his two tools and his personal carrying bag, a netted bag with coloured stripes which contains an adze, to the place where he wants to dig the next hole.

A total of 24 men from the villages of Meno and Begilam (i.e. the Saserman community) from YESSOMARI's son-in-laws' age groups help to dig the holes in YESSOMARI's garden. One of them works with a narrow European spade. The wood not destroyed by burning is now either burnt or got out of the way by YESSOMARI.

¹ The intermediate headings correspond to the fades in the film.

Additional work is necessary in the steeper parts of the garden. Before NAKAHUL removes any earth to make a hole, he constructs a restraining wall on the lower side of the hole out of branches, sticks and pieces of creepers torn off a plant that has begun growing in the clearing again. He then piles the soil behind this wall as he digs it out. In this way the rain will not be able to wash away the soil before yams are planted; and afterwards, while the tubers are growing, the moisture of the soil in the immediate vicinity of the hole can be regulated.

As NAKAHUL leaves, we catch a glimpse of a group of men at the bottom of the garden carving a canoe out of a beautiful canarium tree (cf. the felling in Film E 2288 [31]).

The work, which takes 2 hours and 25 minutes, is interrupted by individual smoking breaks. A fence is not built nowadays because the breeding of pigs that later live free in the woods has been given up. Work is over at noon; the men return to the village to have a nap, some of them in the shade of the tent-shaped roof of the men's house.

Two hours later they meet again at the small men's house. YESSOMARI's two wives have, in the meantime, prepared a meal for the helpers: yam soup, tinned meat, fried fish and sago pudding. Two helpers, YAKARI and AYO, use a croton fan to keep the flies off.

What is not shown in the film is that YESSOMARI has to dig additional holes the next day because the work done by the men who helped him has not quite come up to his expectations. More than 400 holes are dug in all.

Transporting and Planting the Seed-yams

Four days have passed since the holes were dug; in the meantime YESSOMARI has visited the garden again and, according to his own statement, sown tobacco there while his wife removed the first weeds.

Early in the morning HAMU, NGGÜMBĚAKA, MUČAREKA and 12-year-old MUNĚR are busy loading the seed-yams into their carrying bags (cut-up and hollowed-out yam tubers of the *nein*, *D. alata* species and whole *kou*, *D. esculenta* tubers) in front of YESSOMARI's cooking- and storehouse. YESSOMARI uses his adze to sharpen a planting stick (*nó kōā kúmbu*). The women also pack up vegetable cuttings and then load their carrying bags into the canoe.

The women carry the seed-yams and vegetable cuttings up to the little plateau at the top of the garden. There the seed-yams are laid out divided according to type. YESSOMARI begins to distribute some of the hollowed-out, cut-up *nein* seed-yams among the holes. Then he arranges the neatly spread-out *kou* tubers, the Kwoma's basic yams. He has brought along water from the village spring in a small bamboo cane. This water is now in a container made from a folded and sewn involucre leaf of a palm tree. He holds the leaves of a plant, the variety of which is kept secret, and kneads them in the water. He sprinkles the yams by squeezing the leaves over the tubers. This, like purification after planting, is a religiously motivated act.

Then the planter himself distributes some of the *kou* tubers among the holes, always considering the size of the tuber in relationship to the size of the hole.

The planter's central task begins. He is holding a particularly fine specimen of a *kou* tuber in his left hand. He digs the planting stick he is holding in his right hand into the hole, starting at the foot of the lower wall and pushing the stick in towards the slope and the nearest disbranched treetrunk; then he takes the stick out and rams it into the ground outside the hole. Now he picks up the yam tuber with both hands, brings it near his mouth and blows at the eyes as if he wanted to set a piece of glowing kindling ablaze. He guides the tuber to its hole with his left hand while making one pulling and three circular clockwise movements over the eyes with his right¹.

He pushes the tuber into the hollow at the bottom of the hole with both hands. Its tip faces uphill. Carefully YESSOMARI tamps down the earth under the tuber, places little wooden sticks on either side of the tuber's conical top part and covers the tuber and hole loosely with soil; he removes a root that is in the way with his adze.

He employs the simpler, normal method with a smaller tuber in a neighbouring hole. He picks up the tuber with his left hand and makes a depression with the planting stick he is holding in his right; he puts the tuber in while pulling the planting stick out. The tuber is then covered, the soil around the edge of the hole is loosened and piled up in the middle. If necessary, lumps of soil are crumbled with the left hand, and stones and bits of wood are removed.

YESSOMARI prepares a bed of dry, stemmed *haem* (pd. *ton*) tree (*Pometia pinnata*) leaves in deep holes, especially the ones on the steeper parts of the slope, which are intended for large *kou* tubers of the *houng* variety. As the leaves contain resinous or oily substances, they rot very slowly. In the planter's opinion they have the effect of keeping the soil under the seed-yam, i. e. in the growing area of new tubers, from hardening too much through illuviation, for this would hamper the growth of fine large tubers. Before the leaves are inserted they are removed from their central stems, then they are put in and covered with earth. Once again the planted tuber is carefully covered, the soil is freed of roots and then piled into a loose mound. This operation is facilitated by the supporting constructions of sticks and leaves built during the digging of the holes. The stems are later collected and tied to trees.

The women begin digging additional holes with spades as, according to them, the men have been too lazy to do it. NGGÜMBĒAKA carries her little son in a netted bag on her back while she works.

One of the jobs women do is to make simple holes with a planting stick cut to size on the spot and then plant taro and vegetable cuttings in them². Bananas are usually only planted later, during the tending period. At the same time YESSOMARI goes on planting. There are thin trunks on the ground marking the border between the part of the garden allocated to HOPOREKA and YESSOMARI'S adopted son KOUŠĒK (left)

¹ According to the planter these movements do not anticipate the twining of the climbing creepers but should, rather, strengthen the plants' own will to live; their "breath" or "warmth" as well as their "eye" or "looking" are to ascend freely.

² Women also plant the bean- or finger-shaped, overground bulbs (stalk appendages) of a particular variety of yam.

and HAMU's sector (right). Down the slope from the latter a man of about YESSOMARI's age will later plant yams which YESSOMARI will be allowed to eat himself. A *kou* tuber is planted in the last open hole. Once again it, too, is blown at and placed in the hole with turning movements. As soon as the mound is finished, MUNER brings the bamboo cane full of water. YESSOMARI carefully rinses not only the dirt—the soil that has stuck to his fingers and hands—but also, as he says, his perspiration away over the last mound. He also rinses his mouth and spits the water into the garden. With that the major part of the planting work has been finished in two mornings within 3 days. Only the part of the garden intended for YESSOMARI's own use is still empty.

Tending: Putting up the Lianas

There is a period of several weeks clearly separating this section from the last. YESSOMARI is just in the process of dividing up a liana that he, YANGGAS, MBANGGAU and SUNDIMI have brought from the forest together into three strips. The liana strips are separated once again and then all six strips are knotted to make a sliding loop at one end. YESSOMARI slips the knot over a forked branch that is tied to a bamboo cane so that he can raise the bundle of liana strips. He pushes the loop over a topped branch and pulls it tight. Two things now become clear: first, why a large number of trees are left standing in the middle of the garden and second, why the men have made sure to leave crotches. Finally, the points of reference the planter used when positioning the seed-yams in their holes becomes clear: he has pointed them into various directions, using the nearest tree in the direction of which the creepers will grow later as a point of reference¹. YESSOMARI now constructs climbing aids by stretching liana strips near every hole. Each strip is tied to a post that has been rammed into the ground. The planter carefully places the yam creepers, which are already growing out of the ground, around the stretched strips; this is done in the direction the respective yams grow, i.e. in this case (*kou* creeper, *D. esculenta*) clockwise.

Tending: Weeding, Replanting, Harvesting the Vegetables

In the following weeks mainly the women go to the new garden. They weed in the areas surrounding food plants, plant bananas (not to be seen in the film), harvest the first vegetables (among them chiefly species of *Amaranthus*, kw. *mbiraka*, pd. *auapa*). All the plants are growing very fast; apart from the ones already mentioned there are above all edible varieties of cane and, as a recent addition, maize, which was introduced by Europeans, along with squash, cucumbers, small tomatoes and papayas. In former times the fences had to be checked and when necessary reinforced during the tending phase.

¹ According to the planter the number of tubers to develop will be either high or low, depending upon the elevation of the seedling yam in the hole at the time of planting. The same factor influences the creepers' decision either "to hurry up" straightforward or "to remain seated" for a while.

Harvesting Yams

8 to 9 months after planting, the first cycle of planting, tending and harvesting ends with the ripe yam tubers being dug up. Here YESSOMARI works along with his wives (though they could do the harvesting themselves). YESSOMARI begins at a hole with *nein* tubers. One can see that several tubers can be harvested per hole. Four women are doing the harvesting, bringing in all kinds of vegetables, which represent only a small part of what a single garden can yield (cf. LEA [13], pp. 103-107).

On their way home, the women's netted bags contain (in the order in which the women walk away): 34.9 kilos for WASƏMAU, 12.7 kilos for 12-year-old SARANGƏNƏP, 19.5 kilos for HOPORƏKA (who is also carrying 8 kilos of leaves and vegetables in a second bag), and 30.8 kilos for HAMU, whom YESSOMARI helps to pick up her bag. In other words, a total of 97.9 kilos of yams.

Once they have arrived at YESSOMARI's cooking- and storehouse, the unloading begins. YESSOMARI sorts the tubers. He divides the harvest up into approximately equal shares of species and varieties for the partial households of the relatives whom he, as planter, is responsible for: HAMU, HOPORƏKA and MEYULOP, represented by WASƏMAU. The latter carries her share into MEYULOP's room at the rear of the cooking- and storehouse, which also partly serves as a women's dwelling house.

Literatur – Bibliography

- [1] BARRAU, J.: Les Igname alimentaires des Iles du Pacifique Sud. *J. d'Agric. tropicale et de Bot. appl.* 3, 7-8 (1956).
- [2] BARRAU, J.: Subsistence Agriculture in Melanesia. Bernice P. Bishop Mus. Bull. 219 (Honolulu 1958).
- [3] BARRAU, J.: Les Plantes alimentaires de l'Océanie, origines, distribution et usages. Thèses Univ. d'Aix-Marseille 71 (1962).
- [4] BEHRMANN, W.: Im Stromgebiet des Sepik. Berlin 1922.
- [5] BURKILL, I.H.: The Organography and the Evolution of Dioscoreaceae, the Family of the Yams. *J. Linnean Soc. (Bot.)* 56 (London 1960), 367.
- [6] GERSTNER, A.: Der Yams-Anbau im But-Bezirk Neuguineas. *Anthropos* 34 (1939).
- [7] HAANTJENS, H. A., et al.: Lands of the Aitape-Ambunti Area, Papua New Guinea. *Land Res. Ser.* 30 (Melbourne 1972).
- [8] KAUFMANN, C.: Über Kunst und Kult der Kwoma und Nukuma (Nord-Neuguinea). *Verh. der Naturforsch. Gesell. in Basel* 79 (1968).
- [9] KAUFMANN, C.: Das Töpferhandwerk der Kwoma in Nord-Neuguinea. *Beiträge zur Systematik primärer Töpfereiverfahren.* *Basler Beitr. z. Ethnol.* 12 (1972).
- [10] KAUFMANN, C.: Zu Besuch bei den Künstlern der Kwoma. In: HARRER, H., (ed.): *Unter Papuas.* Innsbruck – Frankfurt 1976.
- [11] KAUFMANN, C.: Arts and Artists in the Context of Kwoma Society. In: MEAD, S., (ed.): *Exploring the Visual Art of Oceania.* Honolulu 1979.
- [12] KAUFMANN, C.: Die Kunst der Kwoma. Schnitzer, Maler, Töpfer im nördlichen Neuguinea. *Reihe Außereuropäische Künstler und Werkstätten.* Zürich (in Vorbereitung).

- [13] LEA, D.: *Abelam Land and Sustenance. Swidden Horticulture in an Area of High Population Density*, Maprik, New Guinea. Thesis Canberra 1964.
- [14] LEACH, E.: *Rethinking Anthropology*. London School of Econ. Monogr. on soc. Anthropology 22 (1962).
- [15] NEWTON, D.: *Crocodile and Cassowary. Religious Art of the Upper Sepik River*, New Guinea. New York 1971.
- [16] O'BRIEN, D.: *Marriage Among the Konda Valley Dani*. In: GLASSE, R.M., and M. J. MEGGITT (ed.): *Pigs, Pearls and Women*. Englewood Cliffs, N. J., 1969.
- [17] SCHMITZ, C. A.: *Grundformen der Verwandtschaft*. Basler Beitr. z. Ethnol. 1 (1964).
- [18] SEILER-BALDINGER, A.: *Maschenstoffe in Süd- und Mittelamerika. Beiträge zur Systematik und Geschichte primärer Textilverfahren*. Basler Beitr. z. Ethnol. 9 (1971).
- [19] SEILER-BALDINGER, A.: *Systematik der Textiltechniken*. Basler Beitr. z. Ethnol. 14 (1973). [19a] Engl. Ausgabe: *Classification of Textile Techniques*. Ahmedabad 1979.
- [20] TOWNSEND, G. W. L.: *District Officer. From untamed New Guinea to Lake Success, 1921–46*. Sydney 1968.
- [21] WHITING, J. W. M.: *Becoming a Kwoma. Teaching and Learning in a New Guinea Tribe*. New Haven 1941.
- [22] WHITING, J. W. M., and S. W. REED: *Kwoma Culture. Report on Field Work in the Mandated Territory of New Guinea*. Oceania 9 (1938/39).

Filmveröffentlichungen – Filmography

- [23] KAUFMANN, C.: *Kwaiwut (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Töpfern und Verzieren einer Sago-Eßschale*. Film E 1371 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Völkerkunde · Volkskunde 5, 4 (1975), 412–431.
- [24] KAUFMANN, C.: *Kwaiwut (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Zubereiten eines Gerichtes (Sago, Gemüse, Käferlarven)*. Film E 1378 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Völkerkunde · Volkskunde 5, 4 (1975), 412 bis 431.
- [25] KAUFMANN, C.: *Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Zubereiten einer Pandanus-Suppe*. Film E 2104 des IWF, Göttingen.
- [26] KAUFMANN, C.: *Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Herrichten und Bemalen einer Männerhaus-Ziertafel*. Film E 2187 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 4/E 2187 (1980), 28 S.
- [27] KAUFMANN, C.: *Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Töpfern und Verzieren eines Zeremonialgefäßes*. Film E 2188 des IWF, Göttingen 1979. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 25/E 2188 (1980), 35 S.
- [28] KAUFMANN, C.: *Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Übergabe eines Brautpreises*. Film E 2189 des IWF, Göttingen.
- [29] KAUFMANN, C.: *Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Schnitzen und Bemalen eines Männerhaus-Zierbalkens*. Film E 2286 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 5/E 2286 (1980), 37 S.
- [30] KAUFMANN, C.: *Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Herstellen einer Tragtasche in Maschenstofftechnik*. Film E 2287 des IWF, Göttingen 1979. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 26/E 2287 (1980), 40 S.

- [31] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Brandrodung für den Yamsanbau. Film E 2288 des IWF, Göttingen 1980. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 12, Nr. 3/E 2288 (1982), 36 S.
- [32] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Yamsanbau. Film E 2289 des IWF, Göttingen 1980. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 12, Nr. 4/E 2289 (1982), 42 S.
- [33] KOCH, G.: Melanesier (Santa Cruz-Inseln, Riff-Inseln) – Pflanzen von Yams. Film E 1428 des IWF, Göttingen 1971. Publikation von G. KOCH, Göttingen 1972, 14 S.
- [34] KOCH, G.: Mikronesier (Gilbert-Inseln, Tabiteuea) – Zubereiten der Pandanus-Präserve »tuae«. Film E 854 des IWF, Göttingen 1967. Publikation von G. KOCH, Göttingen 1968, 15 S.
- [35] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Töpferei (Backschale, Feuerschale, Sago-Vorratstopf). Film E 1368 des IWF, Göttingen 1975. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1975, 26 S.
- [36] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Bemalen eines Sago-Vorratstopfes. Film E 1369 des IWF, Göttingen 1975. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1975, 24 S.
- [37] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Zubereiten von Brei (Sago mit Kokos). Film E 1377 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1974, 15 S.
- [38] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Backen von Sago-Fladen und Sago-Brocken. Film E 1734 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1974, 16 S.

Abbildungsnachweis – Sources of the Figures

Abb. 1: Zeichnung C. SCHÄUBLIN, Museum für Völkerkunde Basel; Abb. 2–4 u. 6–8: Foto A. und C. KAUFMANN-HEINIMANN; Abb. 5: Zeichnung C. SCHÄUBLIN nach BARRAU ([1]–[3]) und Feldfotos.

Fig. 1: graphic C. SCHÄUBLIN, Museum für Völkerkunde, Basle; Fig. 2–4 and 6–8: photography A. and C. KAUFMANN-HEINIMANN; Fig. 5: graphic C. SCHÄUBLIN after BARRAU ([1]–[3]) and field photos.